

Gedanken und Halachot zu Purim 2022

VOM TOD ZUM LEBEN

Das fröhlichste aller jüdischen Feste gibt uns in schweren Zeiten Kraft und Hoffnung. Kriegsdurst und Kriegsüberdross: In seiner langen Geschichte erlebte das Volk Israel innerhalb von 70 Jahren eine Niederlage, die es immer wieder in seiner Geschichte zu erleiden hatte.

Die Babylonier erobern das Heilige Land, zerstören den Ersten Tempel in Jerusalem, vertreiben uns aus Israel. Wir kommen nach Babylon, wir sind schwach und verletzt, wir versuchen aufzustehen, Gemeinden aufzubauen und zu überleben. Die Antisemiten lasen uns aber nicht in Ruhe.

MACHT »Endlösung der Judenfrage« ist für uns leider kein neuer Begriff. Im 20. Jahrhundert war das genauso wie damals bei Haman. Der Hass ist bei den Menschen verwurzelt, so werden manche behaupten. Menschen wachsen mit Hass aufeinander auf. Mit Neid und dem Willen, ihre Stärke zu zeigen und ihre Macht auszuüben. Es geht dann schließlich so weit, dass sie bereit sind, einander das Leben zu nehmen. Mit Geld und Schätzen gelingt es Haman, den persischen König Ahaschwerosch zu überzeugen, ein ganzes Volk, seine Bürger zu töten – nur, weil er das Gefühl hat, von ihnen missachtet zu werden. Sie sprechen eine andere Sprache und pflegten andere Traditionen.

Das alles weist leider sehr viele Parallelen zu unserer heutigen Zeit auf. Bis dieser Artikel gedruckt ist und Purim begonnen hat, kann sich natürlich alles noch ändern. Es wäre allzu schön, wenn bis dahin Frieden herrschte. Doch bedauerlicherweise scheint aber der Kriegsdurst bestimmter Anführer immer

noch so groß zu sein, dass die Leiden eines anderen Volkes für sie nicht zählen, dass die Sorge eines Kontinents und der gesamten Welt ihre Aggression immer noch nicht besänftigen und sie zur Vernunft bringen kann.

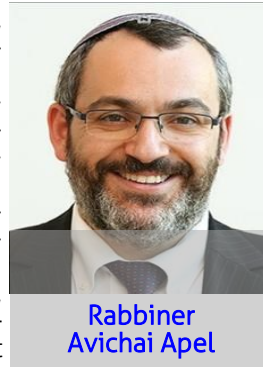
BERATER Die Initiatoren des Krieges sind nicht unbesiegbar. Dieselben Berater, die Haman empfohlen haben (laut der talmudischen Interpretation der Esther-Megilla), seine Macht zu demonstrieren, erklären ihm auch seine Ohnmacht, als sich die Geschichte dreht und seine Niederlage beginnt: »Dieses Volk (das jüdische Volk) gleicht dem Sand der Erde und den Sternen des Himmels; wenn sie herunterfallen, fallen sie bis zur Erde, wenn sie aufsteigen, steigen sie bis zum Himmel auf« (Megilla 16a). So erklären die Berater Haman seine Lage, nachdem der König ihm befohlen hat, Mordechai auf den Straßen der Hauptstadt königliche Ehre zu erweisen. Der Bösewicht Haman aber gibt nicht auf. Er ist fasziniert von seinem Plan. Er behauptet, die Probleme durch Krieg und Mord lösen zu können.

Heutzutage verwirren Fake News die Menschen und können das Volk spalten. Diktatoren vermitteln ihren Blick auf die Realität als einzige Wahrheit und lassen Informationen ausblenden, die einen anderen Blickwinkel auf die Realität geben und die Wahrnehmung des Kriegs beeinflussen können.

ROTER KNOPF Alle Menschen verbeugen sich vor Haman. Wer es nicht tut,

wird bestraft. Haman hat im übertragenen Sinn das Recht, den »Roten Knopf« zu drücken. Dafür bekam er einen Ring vom König, um seine Entscheidungen und Wünsche mit dem Siegel des Königs zu bestätigen.

Doch laut unserer Tradition kann der sogenannte Rote Knopf auch etwas Positives bedeuten. Wenn damit gedroht wird, sammelt man Kraft, um dagegen vorzugehen. Auf paradoxe Weise erklärt



Rabbiner
Avichai Apel

der Talmud, die Gemara, wie einflussreich Haman war. »Rabbi Aba bar Kahana sagte: Das Abziehen des Siegelrings wirkte mehr als die 48 Propheten und sieben Prophetinnen, die Israel predigten: Sie alle bekehrten sie nicht zum Guten, während das Abziehen des Siegelrings sie zum Guten bekehrte« (Megilla 14a). Gemeinsam ist man stärker. Haman glaubt, dass unser Volk durch einen schlechten Charakter gekennzeichnet ist. »Es gibt ein Volk, verteilt und zersplittert unter den Völkern ...« (Esther 3,8) – so beschreibt er uns.

Unser Feind denkt: So kann man kein Ziel erreichen und sowieso niemanden besiegen. Haman nutzt diese Schwäche zu seinen Gunsten. Er sieht darin eine Chance, durch diese Lücke das Volk zu brechen. Esther versteht das Problem,

aber sie tut das Gegenteil, sie versammelt und einigt das Volk (Esther 4,16). Entscheidend ist aber, die Lehre, die man aus der Geschichte mitnimmt und weiter praktiziert, stellt die gesamte Geschichte in ein anderes Licht.

GEBOT Was ist das wichtigste Gebot an diesem Purimfest in so schwierigen Zeiten? Ich würde sagen: Matanot laEwionim. Gegenseitige Geschenke und Spenden für arme Leute schaffen eine starke Verbindung zwischen den Menschen. Wir brauchen einander! Wir freuen uns auf- und miteinander! Wir wissen, was es heißt, füreinander da zu sein und das Beste füreinander zu tun.

Haman und alle Feinde des jüdischen Volkes versuchen ständig, uns auseinanderzutreiben. Wir aber haben schon in guten Zeiten geübt, wie man zusammenbleibt, sodass unsere Feinde auch in Zeiten der schrecklichen Not keine Chance haben werden, uns zu besiegen.

Purim ist die Zeit, in der sich vieles zum Guten wendet. Alles dreht sich, alles ist im Fluss. Auch in diesem Jahr sollen wir mit großer Hoffnung auf Veränderungen und Verbesserungen das Purimfest feiern. Und wir müssen hoffen, dass wir von der Dunkelheit ins Helle kommen – und in den Kriegsgebieten vom Tod zum Leben! Frieden soll sein!

DAS DILEMMA VON MODERCHAI: DAS JUDENTUM UND DIE ANTI-VIREN

In der Jüdischen Welt gibt es zwei große Probleme: die Assimilation und der Antisemitismus.

Besteht eine Verbindung zwischen Assimilation und Antisemitismus?

- Sind es sich gegenüber gelagerte Größenordnungen, die eine gegensätzliche – umgekehrte – Beziehung haben, im Sinne von: je mehr Assimilation, desto weniger Antisemitismus?

-oder gibt eine Beziehung eins zu eins: je weniger Assimilation, desto weniger Antisemitismus?

-oder hat Assimilation nichts mit Antisemitismus zu tun? Die Antwort befindet sich in der Megillat Esther beschlossen, in der Esther-Rolle.

DEFINITIONEN

Aber was ist eigentlich Assimilation? Und wie viele Arten von Antisemitismus gibt es wohl?

Assimilation bedeutet, das sich Anpassen des Judentums. Heutzutage bestehen viele angepasste Formen des Judentums: das Judentum im Exil, in der Diaspora, ist hierfür ein typisches Beispiel.

Es bestehen heutzutage auch eingeschränkte Judentumsumsetzungen, die nur auf einem oder nur auf einigen Jüdischen Aspekten beruhen:

-das kulinarische Judentum, da Gefüllte Fisch, Tscholent und Kigel nun mal dazu gehören und das erste Ge- und Verbot in der Thora vom Essen handelt.

-das vegetarische Judentum: basierend auf „G“tt sprach weiter: ICH gebe Euch alle samentragende Pflanzen und alle Obstbäume auf der Welt; dieses wird Euere Nahrung sein (Bereschit/Gen. 1:29).

-das sozialistische Judentum, da die meisten Thora-Vorschriften hauptsächlich Bejn Adam Lechawero, zwischen dem Menschen und seinem Mitmenschen, sind,

-das nationalistische Judentum, da das Wohnen in Israel in der Thora so im Mittelpunkt steht. Und

-das kapitalistische Judentum, da die Thora auch viele finanzielle Lebenseinzelheiten bestimmt.

Dieses alles steht dem wahren Judentum gegenüber, das alle Aspekte des Lebens umfasst.

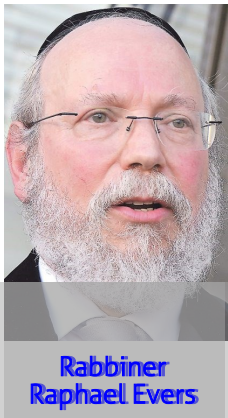
DER ANTISEMITISMUS

Es gibt auch viele Arten von Antisemitismus:

1. Die religiöse Variante, aus anderen Religionen. Da Viele den „Nachbarn, der sich etwas ausleiht“ gespielt haben, haben sie schon längst die Übersicht über ihren Ursprung verloren.

2. Der wirtschaftliche Antisemitismus. Die Juden sind bekanntlich schwer arbeitende Menschen. Nicht desto trotz waren zum Beispiel 80% der Vorkriegsjuden Arbeiter und finanziell nicht in beneidenswerten Gegebenheiten. Die Missgunst, der Neid und die Eifersucht auf nicht existierenden Reichtum zeigen ihre hässlichen Fratzen andauernd.

3. Der soziale Antisemitismus. Der Judenhass ist ein



Rabbiner
Raphael Evers

MIT LACHENDEM GESICHT

Am Freitag (2021) feiern wir Purim. Bereits am Donnerstagabend beginnt dieses fröhliche Fest – jedoch unter besonderen Vorzeichen: wieder ein Feiertag unter den Bedingungen der Corona-Pandemie.

Im vergangenen Jahr war Purim für viele das letzte Fest, bei dem sie noch die Gemeinschaft erlebt haben, beim Lesen der Megilla in der Synagoge oder dem gemeinsamen Essen in Festsaal.

PANDEMIE

Damals, am 10. März 2020, waren die Nachrichten in Bezug auf die Pandemie schon besorgniserregend. Aber

alle dachten, dass es schon nicht so schlimm kommen werde. Masken? Brauchten wir nicht. Einfaches Händewaschen reichte doch aus. Lockdown, Massentest, Impfungen? Daran war noch nicht zu denken.

Es kam anders. Dieses kleine Coronavirus hat die ganze große Welt im Griff. Zahlreiche Opfer haben wir zu beklagen. Täglich beten wir für die Gesundheit von vielen lieben Menschen. Wir befinden uns mitten im Lockdown.

Und Purim 2021, nach dem hebräischen Kalender sind wir im Jahr 5781, wird wohl so wie Pessach oder Schawuot des vergangenen Jahres, wie Rosch Haschana, Jom

Kippur, Sukkot oder Chanukka dieses Jahres: Feiertage mit Abstand, viele leere Synagogen, Familien und Freunde nur im Zoom.

ESTHER-ROLLE Auch wenn es nur im eigenen Haushalt möglich ist: Wir feiern trotzdem! Wir verkleiden uns, essen gemeinsam im Kreis der Familie. Es ist der Feiertag, an dem es eine religiöse Pflicht ist, etwas über den Durst zu trinken,

das aber nur, wenn man trotz Alkohol die Corona-Regeln weiter halten wird. Und richtig laut wird es, wenn die Esther-Rolle gelesen wird – diesmal bei

manchen vielleicht nur aus der Ferne. Purim ist ein fröhliches Fest, auch in diesem Jahr.

Da sind wir schon bei der Besonderheit dieses Feiertages, auf die der im November verstorbene ehemalige britische Oberrabbiner Jonathan Sacks noch im März des vergangenen Jahres in einem Beitrag im »Spectator« hingewiesen hat: »Es ist das seltsamste aller Feste.«

Schließlich gehe es dabei um die Geschichte eines geplanten Genozids. Hamans Plan war es, alle Juden zu zerstören, zu töten und zu vernichten – Jung und Alt, Frauen und Kinder –, und das an einem einzigen Tag. Es gelang nicht. Dennoch sei es zutiefst



Rabbiner
Avichai Apel

Fortsetzung MIT LACHENDEM GESICHT

kermord als Anlass zur Freude zu betrachten.

FESTE Und so meinte Rabbi Sacks an anderer Stelle, es gehe an Purim nicht um den Ausdruck einer Freude im herkömmlichen Sinn, sondern um eine Art »therapeutische Freude«. Es sei die Freude, die die Angst besiegt. So ließen sich die wichtigsten jüdischen Feste in drei Sätzen zusammenfassen: »Sie haben versucht, uns zu zerstören. Wir überlebten. Lass uns essen!«

»Freude ist die jüdische Art, Hass zu besiegen. Das, worüber du lachen kannst, kann dich nicht gefangen halten«, schrieb Rabbi Sacks. »Gerade weil die

Bedrohung so ernst war, weigere dich, ernst zu sein – und in dieser Ablehnung tust du tatsächlich etwas sehr Ernstes. Du verweigerst deinen Feinden einen Sieg. Du zeigst, dass du dich nicht einschüchtern lässt.«

Das gilt auch für die aktuelle Situation der Pandemie. Wir können und dürfen sie nicht leugnen, wir müssen uns schützen, für die Gesundheit beten, aufeinander achtgeben, die Testangebote nutzen, schließlich auch die Impfung vornehmen lassen – wenn es denn endlich so weit ist.

MISCHLOACH MANOT Aber wir sollten trotzdem feiern. Mit FFP2- statt mit Karnevalsmasken, mit gebührendem Abstand statt mit ausgelassener Nähe. Wir sollten dabei jedoch auf keinen

Fall ins »Social Distancing« gehen, sondern lediglich in den physischen Abstand. Den sozialen Kontakt sollten wir unbedingt halten! Auch in diesem Jahr sollten wir der religiösen Pflicht nachkommen, uns gegenseitig die Mischloach Manot, kleine leckere Aufmerksamkeiten, zukommen zu lassen – unter Einhaltung der Abstandsregeln selbstverständlich

Und wir sollten unbedingt an die Bedürftigen denken und für sie spenden. Übrigens: Weniger Geschenke an Freunde, dafür mehr an die Armen, das wäre in diesem Jahr sehr passend. Und ansonsten – wie es auch immer geht – fröhlich sein! Mit anderen Worten: Freude ist eben auch die jüdische Art, Angst zu besiegen.

Wir befinden uns im Monat

Adar. Dieser war eigentlich nicht der fröhlichste Monat des Jahres. Doch dann kam Haman und entschied per Los, dass gerade diese Zeit passend wäre, die Juden zu vernichten. Anstatt uns nun mit seinen antisemitischen Gedanken zu beschäftigen, wählen wir einen anderen Weg und machen Adar zum Monat der Freude. So sind schon zwei Wochen vor Purim und auch die zwei Wochen danach von diesem Gefühl geprägt. Das tut gut!

ZWEIFEL Freude schützt den Menschen vor Zweifeln und Verzweiflung. Sie eröffnet Wege der Kommunikation. Man ist viel lockerer und findet direkte Wege zum Herz anderer Menschen. Freude zeigt innere Stärke und Optimismus. Ich weiß, das ist nicht immer einfach in schweren Zeiten. Doch

FORTSETZUNG: DAS DILLEMMA VON MODERCHAI: DAS JUDENTUM UND DIE ANTI-VIREN

sozialer Vorurteil, von bestimmten Stereotypen und fest verankerten Vorurteilen gekennzeichnet. Die Juden seien „ein Wenig“ anders! Je stärker der Antisemitismus, um so mehr bleiben wir unter uns.

4. Antisemitismus durch Minderwertigkeitsgefühle. Sind wir intelligenter? Vielleicht fangen wir früher damit an, dass unsere Kinder lernen sollen. Es ist schon auffällig, dass es unter den Nobelpreis – Trägern relativ viele Juden gibt.

5. Rassismus: das Problem ist, dass wir keine Rasse sind.

6. Xenophobie: die Angst vor Unbekanntem, fremd anmutendem. Wir, objektiv betrachtet, sind nicht „fremd“. Wir leben hier schon länger als die meisten unserer Zeitgenossen bzw. Nachbarn.

7. Der Anti-Zionismus: die Politik des Staates Israel. Unter dem Deckmantel der Feindschaft gegen oder der Ablehnung von Israel, wird

der Antisemitismus wieder salonfähig. Der Anti-Zionismus ist die modernste und aktuellste Variante des Antisemitismus.

Wie ging Mordechai mit den Antisemiten um?

Betrachten wir mal, wie Mordechai HaJehudi, der Jude (bevorzugt) mit Antisemiten verfuhr. Mordechai wurde mit Haman konfrontiert, der die „Endlösung“ des Jüdischen Volkes als feststehenden Plan hatte. Im dritten Hauptbereich der Megilla, der Estherrolle, wird über die ersten Schritte von Haman berichtet. Ich zitiere:

„Nach diesen Ereignissen machte König Ahaschwerosch den Haman, den Sohn von Hammedata, den Agagit, groß und mächtig und stellte seinen Sessel, also seine politische Rangordnung, über die der allen anderen Fürsten. Alle Knechte des Königs verbeugten sich vor Haman, denn so hatte der

König das befohlen; aber Mordechai verbeugte sich nicht vor Haman.

Da sprachen die Knechte des Königs zu Mordechai: Weshalb übertrittst Du den Befehl des Königs? Sie fragten ihn das tagtäglich. Aber Mordechai hörte ihnen nicht zu. Und sie sagten das Haman weiter, um zu sehen, ob Mordechai auf seinen Standpunkt beharren würde, denn er hatte denen zu verstehen gegeben, dass er ein Jude sei. Als Haman sah, dass Mordechai sich nicht vor ihm verbeugte, wurde er wütend. Aber er erachtete es als zu gering, nur Mordechai zu töten. Haman wollte alle Juden vernichten.

War die unbeugsame Haltung der Auslöser des Dekretes?

Unsere Weisen berichten, dass die Juden der damaligen Zeit nicht über die Vorgehensweise von Mordechai begeistert waren. Seine unbeugsame Haltung

wurde als Ursache des Dekretes, alle Juden zu töten, betrachtet. Sofort nach dem Bekanntwerden des Dekretes wurden alle Juden dazu aufgefordert, drei Tage lang zu fasten und zu Dawwenen (beten), um das Dekret vom Himmel ungeschehen werden zu lassen.

Die Tzidkut (die Aufrichtigkeit) von Mordechai

Weshalb erhob niemand Protest oder Beschwerde gegen Mordechai's Unbeugsamkeit? Weshalb stand niemand auf, um laut zu verkünden, dass alles nur Mordechai an zu kreiiden sei?

Fortsetzung Seite 23

Da jeder Einzelne es deutlich spürte, dass Mordechai der Gedol Hador, der größte Talmid Chacham (Gelehrte) und Tzaddik (Heilige) ihrer Generation war, er alles Leschejm Schamajim, für G"tt tat und sich nicht vor Haman verbeugte, da Haman eine Götzenabbildung an

Fortsetzung MIT LACHENDEM GESICHT

wenn wir diese Freuden zeigen, sind am meisten unsere Feinde überrascht. Lassen wir uns also auch in

diesen Tagen nicht einschüchtern: nicht von schlechten Nachrichten über Antisemitismus oder andere Bedrohungen jüdischen Lebens. Feiern wir ein fröhliches Purim, vermehren wir die Freude im

Monat Adar! Und denken wir daran: »Lache in die Welt, und die Welt lacht zurück.«.

25.02.2021 Allgemeine Jüdische Wochenzeitung

TAANIT ESTHER

Fasten vor der Schlacht

Kurz vor dem Purimfest sollen wir zum Gedenken an die biblische Königin Esther auf Essen und Trinken verzichten

Taanit Esther, das »Esther Fasten« zu Ehren der Purim Heldin, findet jedes Jahr vor dem Fest statt – in diesem Jahr am Mittwoch, den 20. März. Das ist (wie meistens) der Tag unmittelbar vor Purim. Auf den ersten Blick erscheint es widersprüchlich, dass ausgerechnet im Monat Adar, in dem man die Freude vermehren soll, am Vortag des freudigsten Feiertages im jüdischen Jahr ein Fasttag etabliert wurde. Was könnten die Gründe dafür sein?

Zu Ehren der Purim Heldin heißt der Fastentag Taanit Esther – das Fasten von Esther. In der biblischen Megillat Esther (4,16) stimmt Esther zu, dem König einen Besuch abzustatten, obwohl sie nicht von ihm gerufen worden war, um von ihm die Rettung des jüdischen Volkes zu erbitten. Dieses Vorgehen konnte damals mit der Todesstrafe geahndet werden. Daher forderte die Königin das gesamte jüdische Volk auf, vor dem Besuch beim König drei Tage zu fasten und für ihren Erfolg zu beten. Doch warum hatte Esther einen Fastentag ausgerufen?

TESCHUWA Fasten hilft, körperliche Bedürfnisse zu reduzieren, um uns stärker auf unser spirituel-

les Selbst konzentrieren zu können. Dies erleichtert den Prozess der Teschuwa (Rückkehr). Wir kehren zu unserem ursprünglichen Reinheitsgrad zurück. Esther forderte, dass das gesamte jüdische Volk fasten solle, mit der Absicht, dass die Juden durch Seelenforschung eine spirituelle Verbindung bilden, die notwendig war, um ihre Mission zum Erfolg zu bringen. Und wie sich im Nachhinein zeigte, lag Esther damit genau richtig.

Am Tag, bevor eine jüdische Armee in den Krieg zieht, sollen ihre Soldaten fasten. Somit bezweckt dieser Fastentag nicht, die Trauer in uns zu erwecken, wie es bei den meisten anderen Fastentagen der Fall ist. Der Zweck des Esther Fastens ist vielmehr, geistige Erhebung und Inspiration in uns zu erzeugen. Dementsprechend gab es während der Geschichte von Purim ein anderes Fasten: Die Juden fasteten und beteten am 13. Adar in Vorbereitung auf ihre Verteidigung gegen Hamans Erlass, das jüdische Volk zu vernichten.

SIEG Die Tora schreibt vor, dass Soldaten einen Tag, bevor eine jüdische Armee in den Krieg zieht, fasten sollen. Der Grund dafür: Die beste Waffe eines Juden ist die Erkenntnis, dass Stärke und Sieg nur durch G'tt kommen (2. Buch Mose 17,10). Die Tatsache, dass wir zu Beginn des Kampfes kör-

perlich geschwächt sind, sichert uns außerdem zu,



Rabbiner
Avraham Yitzchak
Radbil

dass jeder Sieg nicht auf unsere körperlichen Fähigkeiten zurückzuführen ist, sondern auf die Hilfe des Allmächtigen. Im Grunde ist es dieser Fasttag vor der Schlacht, an den wir uns jedes Jahr vor Purim erinnern.

An diesem Tag gelten folgende Gesetze: Das Fasten beginnt mit dem Morgengrauen (Alot Hashachar) und endet nach Einbruch der Dunkelheit (Tzet Hakochovim). Essen und Trinken sind nicht erlaubt. Andere Tätigkeiten wie das Tragen von Lederschuhen und persönliche Körperpflege sind jedoch zulässig. Da es sich nicht um einen »großen« Fasttag handelt, sind schwangere oder stillende Frauen ebenso wie mäßig kranke Menschen vom Fasten befreit.

Das Fasten beginnt mit dem Morgengrauen und endet nach Einbruch der Dunkelheit.

Wenn jemand ansonsten gesund ist, Kopfschmerzen hat und es ihm schwerfällt, zu fasten, kann er zwar essen, ist

Esthers Weg Jüdischkeit statt Assimilation: Was wir aus der Purimgeschichte lernen können

Im Zentrum des Purimfestes steht eine Frau, die für die Erlösung der Juden im persischen Reich verantwortlich war: Esther. Die Intrigen von Haman und die Anordnung von Achaschwerosch, alle Juden zu vernichten, brachten die Zukunft des Volkes Israel in Gefahr. Esther besaß nicht die Macht, das Gesetz des Königs zu ändern. Doch konnte sie einen Schutzbrief unter seinem Namen verfassen, der die Juden vor feindlichen Angriffen bewahren sollte. Es ist es, die den Prozess der Erlösung des Volkes Israel anführt und gleichzeitig in der Mitte der Geschichte von Purim steht. Esther ist es auch, die irgendwie zwischen den Fronten der jüdischen Gemeinschaft in Schuschan und dem Königreich von Achaschwerosch steht. Einerseits wollen viele Juden dem König gefallen und nehmen deshalb an den Trinkgelagen des Herrschers teil, die einen hedonistischen Stil haben und nicht mit dem Geist des Judentums im Einklang sind. Andererseits lesen wir über Mordechai, der in der biblischen Erzählung »jüdischer Mann« genannt wird, dass er selbst im Exil die Regeln des Judentums bis ins kleinste Detail praktiziert. Wo hat Esther in diesem Spektrum ihren Platz? War sie wie ihr Onkel Mordechai, hütete sie die Tradition ihrer Vorfahren und vermied sie die Anpassung an die Sitten und Gebräu-

Fortsetzung TAANIT ESTHER Fasten vor der Schlacht

aber verpflichtet,
das Fasten an
einem anderen Tag
»nachzuholen«. In
allen fraglichen
Fällen sollte

aber ein kompetenter Rabbiner konsultiert werden.

DATEN Wenn der 13. Adar auf einen Schabbat fällt, fasten wir an diesem Tag aufgrund der Ehre des Schabbats nicht. Es wird ebenfalls nicht am Freitag gefastet, da dies die Schabbatvorbereitungen beeinträchtigen würde. Das Fasten wird dann auf Donnerstag, den 11. Adar, vorverlegt.

Es ist üblich, das Fasten bis nach der Lesung der Megillat Esther zu verlängern – außer in den Städten mit einer Mauer aus der Zeit Jehoschua bin Nuns, wo die Megilla in der Nacht des 15. Adar gelesen wird.

Wie bei anderen öffentlichen Fasttagen wird auch an Taanit Esther der Toraabschnitt von Vajechal Mosche (2. Buch Mose 32, 11–14 und 34, 1–10) sowohl bei Schacharit als auch bei Mincha gelesen. Wenn eine Brit Mila auf das Esther Fasten fällt, sollte die Seudat Mizwa (feierliche Mahlzeit) auf den Abend verschoben werden. Der Vater, die Mutter des Kindes sowie der Sandak dürfen allerdings essen und trinken, da dieser Tag für sie als ein Feiertag gilt. (Schaar HaTziun 686,16).



Darf man die Megila in der Landessprache vortragen?

Das zentrale Gebot
von Purim besteht
darin, die Megilat

Esther (oder auch einfach: Megila), welche die Purim-Geschichte erzählt, zu lesen bzw. von dem Vorleser zu hören. Obwohl dieses Gebot selber nicht ganz eindeutig in der Megila geschrieben steht, fanden unsere Gelehrten einen Hinweis darauf und zwar im Vers:

"לקיים את אגרת
הפורים הזאת"

In deutscher Übersetzung:

„...den Purim-Brief zu erhalten / zu bestätigen..“ (Megilat Esther: 9,29).

Die Mischna (Lehrsatz) im talmudischen Traktat "Megila", die sich mit den Purim-Vorschriften auseinandersetzt, behandelt die Frage des richti-



Rabbiner
Aharon Ran
Vernikowski

Jüdischkeit statt Assimilation: Was wir aus der Purimgeschichte lernen können

che anderer Völker? Oder war sie eine assimilierte Jüdin, die in die persische Gesellschaft integriert werden wollte, um für sich eine bessere Zukunft zu schaffen?

Das Leben eines Menschen ist durch Werte bestimmt, die er von seinen Eltern erhalten, von seinen Lehrern gelernt, in Büchern gelesen und mit der Umwelt, in der er sich



Rabbiner
Avichai Apel

befindet, verglichen hat. Normalerweise möchte der Mensch ein Wertesystem haben, das mit seiner Umwelt zusammenpasst und seine Existenz nicht erschwert. In jeder Station des Heranwachsens eines Menschen, und immer, wenn der Mensch seinen Ort wechselt, prüft er erneut die Werte und versucht, sie an seinen Wohnort anzupassen. Jeder Einzelne dieser Prozesse verursacht eine Änderung in seiner Denk- und Herangehensweise. Die Größe der Veränderung sowie seine Qualität sind von Individuum zu Individuum verschieden.

Wie alle Juden in Persien war auch Esther in einer Übergangsphase. In ihr werden die Grenzen der Anpassung in der Gesellschaft in Abhängigkeit von dem Willen,

Fortsetzung Esthers Weg

die eigene Identität zu bewahren, definiert. Eine Ehe mit einem König ist zwar eine verlockende Perspektive, erschwert aber andererseits die Weiterführung des jüdischen Lebens. Esther setzt sich damit auseinander. In der Purimgeschichte wird berichtet, wie sie gegen ihren Willen in das Königshaus genommen wird, sich dort aber weigert, sich für den Monarchen schön zu machen und sich fein herauszuputzen. Sie fühlte sich bei dem Gedanken, sich mit dem nichtjüdischen König zu treffen, unwohl. Gleichzeitig verheimlicht sie ihre Herkunft. Vielleicht wollte sie ihre jüdische Identität vertuschen, um einfach als Mensch und nicht wegen ihrer nationalen Identität akzeptiert zu werden? Schließlich kamen sie doch zusammen. Esther fand zum gemeinsamen Leben mit dem König – ein Leben in Assimilation. Nicht nur, dass Achaschwerosch nicht zum Judentum konvertierte, seine neue Frau verheimlichte vor ihm sogar ihre Religion.

Dieser Weg der Anpassung an die Gesellschaft ist zwar möglich, wird aber in Krisenzeiten, wenn der Mensch Entscheidungen treffen muss, auf den Prüfstand gestellt. Esther wurde wegen der Gefahr, die durch Hamans Intrigen dem Volk Israel drohte, zur Entscheidung gedrängt. Sie musste zwischen der Rettung ihres eigenen Lebens und der weiteren Verheimlichung ihrer Her-

kunft einerseits, sowie der Offenlegung ihrer jüdischen Abstammung und der damit verbundenen Todesgefahr andererseits entscheiden. Keine leichte Entscheidung. Zumal ihr Mordechai noch eine ganz andere Frage stellt: „Wer weiß, ob du nicht um dieser Zeit willen zur königlichen Würde gekommen bist?“ Die Assimilation ist nicht der Weg des Judentums. Es ist zwar nicht einfach, unter Nichtjuden zu leben und sich dabei nicht auch irgendwie anzupassen. Doch muss man bei diesem so wichtigen Thema auch zwischen unterschiedlichen Lebensbereichen unterscheiden: Dem öffentlichen Leben, also zum Beispiel Schule, Studium und Beruf, und dem privaten Leben in der Familie. Denn eins ist klar: Ein wirklich jüdisches Familienleben kann man nur mit einem jüdischen Partner führen. Es stimmt, dass viele Nichtjuden nett, begabt und liebenswert sind. Niemand kann dies bestreiten. Aber die Bildung einer Familie, in der die Kinder im jüdischen Geist und Alltag erzogen werden, funktioniert eben nur durch eine Eheschließung zweier jüdischer Partner. Sogenannte Mischehen führen zu einem Konflikt, der zum Verzicht auf wichtige Werte oder zur Vertuschung der eigenen Identität führt. Die jüdische Eheschließung ist nicht nur wichtig für Großvater und Großmutter, sondern auch für die Kinder. Und für die

Leckereien als Botschaft

Ruven hat zwei gute Freunde: Schimon und Levi, die er beide sehr mag. Das Problem ist jedoch, dass Schimon und Levi sich gegenseitig nicht ausstehen können und nicht miteinander sprechen, auch wenn der Grund für ihr Zerwürfnis schon viele Jahre zurückliegt und niemand sich mehr daran erinnern kann, nicht einmal sie selbst. Ruven würde zwischen den beiden sehr gerne



Rabbiner
Elisha Portnoy

wieder freundschaftlichen Kontakt herstellen, hat jedoch keine Gelegenheit dazu. Als sich das Purimfest nähert, kommt er plötzlich auf eine geniale Idee: Er erinnert sich an die Art und Weise, wie Aharon haKohen Feinde versöhnt hat, und sieht jetzt die Chance, dies auch bei Schimon und Levi zu erreichen.

Anonyme Pakete bringen nichts: Purim soll freundschaftliche Bindungen stärken.

Als Purim kommt, nimmt Ruven ein schönes Paket, in das er guten Wein, teure Früchte und leckere Kekse packt, und sendet es als »Mischloach Manot« zu Schimon. Allerdings: Statt als Absender die eigene Adresse anzugeben, schreibt er den Namen und die Adresse von Levi dazu! Schimon, als er von dem Boten das Paket bekommt, wun-

dert sich sehr darüber, dass sein Feind Levi ihm plötzlich zu Purim gratulieren möchte. Jedoch entscheidet er sich, daugestreckte Hand von Levi anzunehmen, und sendet ihm ein schönes »Purimgeschenk« zurück.

Als sie sich wenig später in der Synagoge treffen, umarmen sich die beiden und werden erneut Freunde. Ruven ist sehr glücklich, dass seine Bemühungen erfolgreich waren. Jedoch fragt er sich nun, ob das Purimgeschenk, das er an Schimon geschickt hat, ihm eigentlich als Mizwa angerechnet wird, die er an Purim erfüllen sollte. Um die Sorge Ruvens richtig zu verstehen, müssen wir zunächst verstehen, was es mit diesen »Purimgeschenken« auf sich hat.

GELDSPENDEN Neben zwei sehr bekannten Geboten wie der Lesung der Megillat Esther und einer großen festlichen Mahlzeit gibt es an Purim noch zwei andere Gebote zu erfüllen: »Mischloach Manot« (Essensgeschenke) und »Matanotle Ewjonim« (Geldspenden für die Armen).

Während die Mizwa der Geldspenden leicht nachzuvollziehen und bei gefülltem Geldbeutel auch nicht schwer zu erfüllen ist, erscheint das Gebot, »Essen an Freunde zu senden«, in seiner Art einzigartig. Zudem gibt es dabei viele interessante Einzelheiten, die oft für Verwirrung sorgen. Das Gebot »Mischloach Manot«, das unsere Weisen für das Purimfest etabliert

haben, basiert auf dem Vers im Buch Esther (9, 19–22):

Unsere Weisen betonen, dass in diesen Geschenken weder Kleider noch Schmuck sein sollten, sondern

»Darum machten die Juden, die auf den Dörfern und Flecken wohnten, den 14. Tag des Monats Adar zum Tag des Wohllebens und der Freude, und sandte einer dem anderen Geschenke (...) nach den Tagen, darin die Juden zur Ruhe gekommen waren von ihren Feinden und nach dem Monat, darin ihre Schmerzen in Freude und ihr Leid in gute Tage verkehrt war; dass sie dieselben halten sollten als Tage des Wohllebens und der Freude und einer dem anderen Geschenke schicken und den Armen mitteilen.« Unsere Weisen betonen, dass in diesen Geschenken weder Kleider noch Schmuck sein sollten, sondern nur Essen, das auch für die gebotene Mahlzeit benutzt werden kann. Deshalb soll dieses Essen schon fertig zum Verzehr sein: also kein rohes Fleisch oder frisch geangelter Fisch. Außerdem soll ein solches Geschenk zwei verschiedene Speisen beinhalten. Es kann auch eine Speise und ein Getränk sein. Dabei glauben viele, dass diese zwei Speisen so verschieden sein sollten, dass man darüber verschiedene Segensprüche sagen soll. Jedoch ist das ein Irrtum: Auch mit Speisen, die dieselbe Bracha erfordern, wird die Pflicht erfüllt.

Das Essen in den Geschenkpackchen soll

Fortsetzung Esthers Weg

kommenden Generationen, die nicht aufwachsen sollen, ohne zu

wissen, wer sie sind, was ihre Herkunft ist und wohin ihr Weg sie führt.

Die Ehe Esthers mit Ahaschwerosch war erzwungen. Esthers Wille spielte dabei keine Rolle. Der König hatte so entschieden. Aber Esther verstand dann auch, warum sie Ahaschwerosch heiraten musste: „Und wer weiß, ob du nicht um dieser Zeit willen zur königlichen Würde gekommen bist?“ Ihrem Volk droht die Vernichtung, und nur derjenige, der sich in der Nähe des Königs aufhält, kann die Gefahr abwehren. Nicht zufällig wurde von Esther verlangt, einen Nichtjuden zu heiraten. Es handelt sich hier nicht um die Legitimierung einer sogenannten Mischehe, sondern um einen geheimen göttlichen Plan, der das Volk Israel vom Tod retten sollte.

Nur durch das Erwachen Esthers und durch die Stärke ihres jüdischen Glaubens konnte sie sich an den König wenden und gegen die Gefahr und für das Volk Israel kämpfen. Stellen wir uns vor, sie hätte wie jeder assimilierte Jude weiter versucht, den Schaden zu begrenzen und vielleicht sogar argumentiert, die Juden möchten endlich aufhören, sich von den anderen Völkern zu unterscheiden. Dann hätte sie die Möglichkeit verloren, das Volk Israel zu retten. Es wurde nur deshalb Königin. Hätte sie weiter ihre Jüdischkeit verheimlicht, wäre auch ihre Zukunft unbekannt geblieben, wie Mordechai es gesagt hat: „So wird eine Hilfe und Errettung von einem andern Ort her den Juden entstehen.“ Das bedeutet, G'tt wird einen Weg finden, das Volk Israel aus jedem Unglück zu retten, und das in einer Weise, die über unserer Vorstellungskraft liegt: „Und du und deines Vaters Haus werdet umkommen.“ Doch Esther kennt die Alternative: „So gehe hin und versammle alle Juden, die zu Schuschan vorhanden sind.“ Einigkeit statt Assimilation. Juden, die zusammenstehen, statt in fremder Umgebung aufzugehen. In der Purimgeschichte ist das Ergebnis: „Den Juden aber war Licht und Freude und Wonne und Ehre gekommen.“ So wird es uns ebenfalls geschehen.

**Fortsetzung
LECKEREIEN
ALS
BOTSCHAFT** fertig zum Ver-
zehr sein: kein
rohes Fleisch oder
frisch geangelter
Fisch.

Oft wird auch die Anzahl der Geschenke verwechselt. Im Gegensatz zu »Matanot leEwjonim«, die an zwei Arme gespendet werden sollen, reicht es, wenn man »Mischloach Manot« an eine einzige Person gesendet hat. Jedoch ist es lobenswert, die Geschenke an möglichst mehrere Freunde zu verteilen. Unsere Weisen haben auch verfügt, dass Männer ihre Pakete an Männer senden und die Frauen an ihre Freundinnen.

BOTEN Das Wichtigste an diesem spannenden Gebot ist, dass man es nicht selbst, sondern durch einen Boten übergeben muss, was auf den Wortlaut des Verses zurückzuführen ist. Dabei muss man dieses Geschenk unbedingt mit seinem Namen unterschreiben. Das ganze Ziel des Sendens ist, die freundschaftliche Beziehung zu stärken. Wenn das Paket anonym ist, bringt es nichts. Hat man jedoch keinen Boten gefunden und eigenes Essen selbst überreicht, hat man seine Pflicht trotzdem erfüllt.

Und was ist mit Ruven, der durch sein »Essensgeschenk« Frieden zwischen Schimon und Levi gestiftet hat? Hat er seine Pflicht erfüllt? Rabbiner Yitzchok Zilberstein, der diesbezüglich gefragt wurde, zweifelt daran. Auch wenn Ruven mit Friedenstiftung eine großartige Mizwa getan und zum Frieden in der Welt beigetragen hat, bedeutet das nicht, dass er seine Purimpflicht erfüllt hat. Denn seine persönliche Freundschaft zu beiden Protagonisten wurde dadurch nicht gestärkt! Gerade in unserer Zeit kann dieses einzigartige Gebot uns großen Dienst erweisen.

Heutzutage nehmen sich viele Menschen zu wenig Zeit, um Freundschaften zu pflegen. Statt gute Bekannte zum Essen einzuladen oder bei einer gemeinsamen Aktivität Zeit miteinander zu verbringen, werden lediglich Aktivitäten in den sozialen Medien verfolgt und Posts gelikt. Deshalb wäre das Senden eines kleinen Päckchens mit leckerem, am besten selbstgemachtem Essen eine schöne Geste, die sicherlich große Wirkung haben wird und die Freude über Purim hinaus wirken lässt.

Freude ist eine Mizwa Der Adar ist der fröhlichste Monat des jüdischen Jahres

Mische nichnas Adar, marbin be Simcha – wenn der Monat Adar einkehrt, steigert sich die Freude« – so steht es im Talmud. Im Judentum ist die Freude, die Simcha, nicht nur dazu da, das Leben zu erleichtern, sondern sie ist wichtig, um unsere Spiritualität zu



Rabbiner
Yaakov Zinvirt

vervollkommen.

Das Einhalten der Pflichten der Tora gilt nicht als vollständig, wenn die Mizwot nicht mit Herzensfreude erfüllt werden. Wenn die Tora also von uns verlangt, fröhlich zu sein und G'tt mit Freude zu dienen, dann muss der Mensch auch die Fähigkeit besitzen, fröhlich zu sein. Daraus lernen wir, dass am Zustand der Freude gearbeitet werden kann. Er hängt nicht von der Veranlagung oder von äußeren Einflüssen ab (Reichtum, Ansehen, gutes Wetter). Der Mensch ist unabhängig von alledem in der Lage, Freude zu erlernen und auszubauen.

Wenn es etwas auf der Welt gibt, was sich wirklich alle Menschen wünschen, dann ist es die Freude. Aber warum ist es so schwer,

sie wirklich zu fühlen? Und wie kann der Monat Adar uns helfen, die Freude in uns erwecken zu lassen?

STIMMUNG Viele Menschen fassen den Begriff der Freude heutzutage falsch auf. Freude wird als gute Stimmung interpretiert: Man freut sich an einem guten Essen, einem schönen Film oder guter Musik. Doch dabei handelt es sich »nur« um eine gute Stimmung (»Mazaw ruach tov«), aber nicht um die wahre Freude. Warum erfreuen wir uns nicht an dem, was wir haben, warum betrachten wir das halb leere statt des halb vollen Glases? Viele Menschen rennen ihren Zielen hinterher und versäumen darüber, den Moment zu genießen. Der Grund dafür liegt in unserem Ego. Wir denken, alles müsse nach unserem Willen laufen. Wenn das nicht funktioniert, versetzt uns dies in tiefe Traurigkeit und Hoffnungslosigkeit.

Ein Ausweg wäre, an sich selbst zu arbeiten und zu erkennen, dass der Mensch nicht das alleinige Zentrum der Welt ist. Derjenige, der daran glaubt, dass G'tt unsere Wege leitet und über uns wacht, ist nämlich in der Lage, zufrieden zu sein.

In den Sprüchen der Väter, Pirkej Awot, Kapitel 4, Mischna 1 heißt es: »Wer ist reich? Der sich über seinen Anteil freut.« Das lehrt uns, dass ein reicher Mensch nicht derjenige ist, der eine leitende Stellung innehat, und nicht einer,

der das beste Essen genießen kann; nicht, der das größte Haus besitzt, sondern der sich daran erfreut, was er geschafft und geleistet hat. Das Problem ist, dass wir alle zu viel vergleichen: Das Auto ist nicht so schnell wie das des Freundes, das Haus ist kleiner als das des Nachbarn.

UMDENKEN Was kann uns helfen, um uns in Freude zu versetzen? Wie gelangen wir zum Umdenken? Und warum denn gerade im Monat Adar? Der Name Adar besteht aus zwei Worten: A und Dar. Dar ist zu übersetzen mit dem Wort »wohnt«. Mit A ist der Einzige, unser G'tt gemeint. G'tt wohnt also in diesem Monat. Wir müssen den Glauben an G'tt intensivieren, um zur echten Freude zu gelangen. Wenn wir akzeptieren und verstehen, dass alles von G'tt kommt, Gutes und Schlechtes, dann hilft das, damit wir uns an dem erfreuen, was wir haben.

Weil Egoismus uns daran hindert, zur wahren Freude zu gelangen, haben unsere Weisen angeordnet, dass wir am ersten Schabbat des Monats Adar zusätzlich einen Abschnitt aus der Parascha Schkalim lesen sollen. Darin geht es um eine Pflicht, die Hälfte eines Schekels für den Tempel zu entrichten. Die Hälfte symbolisiert, dass der Mensch nicht vollkommen ist. Der Brauch, an Purim für die Armen zu spenden, macht uns zu einem Teil der Ge-

Drum feiern die Jehudim des flachen Landes, die in den offenen Städten wohnen, den vierzehnten Tag des Monats Adar, als Tag der Freude, Festmahl und Feiertag und Sendung von Gaben an einander." (Esther 9:19)

Freude und Feiertag bedeutet im Judentum, unter anderem, Essen und Trinken! Das Judentum ist keine asketische Religion.

Der Jüdischer Historiker, Werner Cahnman betont, dass die Bedeutsamkeit der



Rabbiner
Steve Langnas

Mahlzeiten bzw. die Symbolik der Mahlzeiten im Judentum nicht ausreichend genug betont werden kann!

Gerade bei Purim sind Essen und Trinken nicht nur ein natürlicher Ausdruck der Freude, sie sind Pflichten, Mizvos, Gebote die erfüllt werden müssen! Klar, dass solche Mizvos auch Vergnügen bereiten können!

Daher ist es auch kein Wunder, dass jeder jüdische Kulturkreis, seine eigenen Purim Spezialitäten hat.

In den Sefardischen Ländern, essen unsere Glaubensgenossen an Purim entweder milchige Speisen, oder vegetarische Gerichte. Warum?

In Erinnerung an die kluge Königin Esther, die im Palast nur Vegetarisch gegessen hat, ihre einzige Möglich-

keit, die Kaschrus-Vorschriften zu berücksichtigen und ihre Identität als Jüdin geheim zu halten.

Deswegen wird unter marokkanischen Juden Berkoksh an Purim gegessen, eine Art grobes Couscous, das mit viel Milch und Butter gekocht wird.

In Bagdad, hingegen, findet sich Fleischiges auf der Karte.

„Sambousak Bi Tawa“ ist eine Purim Torte mit Kichererbsen und Hühnerfleisch darin.

Die Familie des berühmten Sir Moses Montifiore stammte ursprünglich aus Livorno, Italien. Eine Purim Delikatesse, die sie mit nach England brachten, nennt sich "Monte Sinai con uova filate", ein Mandelgebäck mit Eierfäden bedeckt.

Die Jehudim, die sich nach Minhag Aschkenas richten und den kulinarischen Bräuchen und Sitten des Deutschen Judentums aufrecht erhalten, pflegen Rauchfleisch und Würstchen an Purim zu essen. Was ist der Zusammenhang zwischen Purim und Deutschen Wurstwaren?

Die Zubereitungsphasen des Fleisches sind ähnlich der Endphase Haman's.....beide wurden/werden aufgehängt!

Davor aber, genießen jekkische Juden ein knusprig gebackenes "Haman", ein Männlein aus Lebkuchen oder Mürbeteig mit einer großen Tasse feinsten Kaffees.

Die Purim Speise die am meisten verbreitet

und bekannt ist, ist zweifellos die Hamantasche!

Ein wunderbares, schmackhaftes dreieckiges Mübbegebäck, das mit Mohn oder mit „was das Herz begehrt“ gefüllt wird.

Die Standarderklärung warum wir Hamantaschen essen entspricht dem Deutschen Lied "Mein Hut der hat drei Ecken". Es wird immer erzählt, dass Haman so einen dreieckigen Hut getragen hat.

Etwas tiefgründiger ist die Erklärung, dass die drei Ecken der Hamantasche an unsere drei Stammväter erinnern, deren Vorbild für Esther in ihrer Zeit der Not eine Unterstützung war. Manche Hamantaschen sind mit Teig bedeckt, die Füllung ist nicht sichtbar. Warum?

Dies geschieht um uns beizubringen, dass genau wie die Füllung der Hamantasche auch der liebe Gott während der Purim Geschichte versteckt war. Sein Name erscheint kein einziges Mal im Buch Esther und trotzdem war Er ständig gegenwärtig und hat uns gerettet!

Wenn aber das Essen von Hamantaschen am Purim ein Ausdruck der Simcha, der Freude ist, vielleicht will dieses bescheidene Gebäck uns eine Lektion für unser Leben beibringen und uns zeigen, was Simcha, Freude wirklich bedeutet oder bedeuten kann.

Wir, die wir Deutsch sprechen, wissen, dass der Begriff Hamantasche aus Hebräisch

Fortsetzung Freude ist eine Mitzwa

sellschaft zu sein. Dies soll uns gerade im Monat Adar den Weg zur Freude ebnen. Wichtiger noch als das Trinken

von Wein an Purim (dem fröhlichsten Fest des Judentums, das wir am 14. Tag des Monats Adar feiern) ist natürlich das Lachen. Deshalb gestalten wir das Purimfest außergewöhnlich, mit Verkleidungen, die uns zum Lachen bringen sollen. Je mehr wir uns freuen, desto näher kommen wir der Unbeschwertheit und der wahren Freude und erkennen, dass G'tt in allem wohnt – besonders im Monat Adar.



gen und falschen Vortragens der Megila.

Folgendes legt die Mischna und die darauf folgende Gemara u.a. fest:

Wenn die Megila in einer Übersetzung vorgetragen wird, so hat man das Gebot des Lesens der Megila nicht erfüllt. Dies gilt aber nur dann, wenn der Zuhörer, welcher die Megila hört, diese Übersetzung nicht versteht (in früheren Zeiten diente die aramäische Sprache als Übersetzungssprache). Wenn aber die Megila in einer fremden Sprache vorgetragen wird, die der Zuhörer sehr wohl beherrscht, weil es z.B. seine eigene Landessprache ist, so hat man das Gebot erfüllt.

Die Mischna legt damit fest: Die Megila kann dann in einer Fremdsprache, also nicht in Ivrit, vorgetragen werden, wenn das Publikum (die Megila wird vor versammeltem Publikum vorgetragen, aufgrund der Pflicht, das Purim-Wunder einer breiten Gemeinschaft zu verkünden), diese Sprache selber auch beherrscht und die Megila verstehen kann. Generell aber gilt: Jeder, der die Megila in der Originalsprache, spricht Ivrit, gehört hat, selbst wenn er kein Ivrit versteht, hat immer das Gebot erfüllt. (Talmud Megila, 2. Ab., 1. Mischna)

Folgende halachische Grundregel legt nun der RamBam fest: „Eine Megila, die in übersetzter Form vorliegt und die in dieser übersetzten Sprache vorgetragen wird, darf nur dann vorgetragen werden, wenn derjenige, der sie vorträgt

Fortsetzung DRUM FEIERN...

und Deutsch zusammengesetzt ist. Wenn wir wollen, können wir den Begriff in fol-

gender Art und Weise erklären:

Haman in der Tasche zu haben.

Haman in der Tasche zu haben??

Wenn Du jemanden in der Tasche hat, heißt das dass Du eine gewisse macht über ihn hast.

Hatte er nicht UNS in der Tasche gehabt?

Haman hatte genug Macht, Einfluss und Geld einen Holocaust auf die Beine zu stellen, der fast gelungen ist!

Wie kann es sein, dass wir, oder spezifischer gesagt, Mordechai, Haman in der Tasche hatte??

Um diese Frage zu beantworten betrachten wir die Person und die Stellung Haman's. Er war „Ministerpräsident“ der damaligen Weltmacht!

D.h., ohne zu übertreiben, war er einer der wichtigsten Persönlichkeit in der damaligen Welt: Grenzenlose politische Macht, unbegrenzter Reichtum, tiefgreifender Einfluss waren sein tägliches Brot! Dazu noch seine Frau und eine große Familie, die ihn anscheinend geschätzt und geliebt haben, plus Anhänger und Diener, Rechts und Links die bereit waren seine Befehle auszuführen. Ein Leben voller Vorteile, wovon die die meisten von uns nicht einmal träumen können!

Trotzdem: "Als Haman sah, dass Mordechai nicht die Knie beugte, und sich nicht niederwarf vor ihm, da ward Haman voller Wut. (Esther 3:5)

Auch nachdem Haman vom Königspaar beim Esther's Fest herzlich empfangen wurde und er fröhlich und gut gelaunt nach Hause ging, erlebte er wieder einen Wutanfall, da Mordechai, dem er unterwegs begegnete, sich wieder nicht vor ihm nieder beugte.

Trotz all seiner Macht und Reichtum, trotz all seiner Vorteile, ist Haman von Mordechai's fehlender Anerkennung und Respekt voll und ganz besessen! Weil Haman das Gefühl hatte, dass er von Mordechai nicht akzeptiert/anerkannt wurde, wehrte er sich mit allen Mitteln, nicht nur gegen Mordechai selbst, sondern gegen sein ganzes Volk. Ein Schritt der zu seinem eigenen Untergang führte...oder besser gesagt...zu seiner eigenen Aufknüpfung...an einen

Eines der bekanntesten Purimgebote, das von vielen sehr gern und mit viel Hingabe erfüllt wird, ist zweifellos, sich zu betrinken. So sagt auch der Talmud im Traktat Megilla 7b: »Eine Person ist verpflichtet, sich zu Purim derart zu berauschen, dass sie nicht



Rabbiner
Avraham Yitzchak
Radbil

mehr zwischen ›Verflucht sei Haman‹ und ›Gesegnet sei Mordechai‹ unterscheiden kann.« Jedoch scheint dieses Gebot »aus der Reihe zu tanzen«, denn es unterscheidet sich von unserem gewöhnlichen Verständnis des Judentums. Während des gesamten Jahres predigen wir, dass es gerade darum geht, sich mit den Inhalten und Hintergründen unserer religiösen Praxis zu beschäftigen, nichts unüberlegt und automatisch zu tun, jede einzelne Handlung genau zu überdenken. Doch die Betrunkenheit und der Rausch führen zum genauen Gegenteil davon.

Es könnte uns also so scheinen, dass unsere Weisen Mitleid mit uns hatten und uns einen freien Tag im Jahr gegeben haben, an dem

wir einfach die »Saurauslassen« und uns dem Alltag entziehen können.

LOT Ich möchte keineswegs das Weltbild vieler Menschen zerstören, aber es steht nirgendwo, dass man sich an Purim hemmungslos volllaufen lassen muss. Abgesehen davon, dass man dabei seine Gehirnzellen und die Leber zerstört, können wir sehr gut aus der Tora, nämlich aus der Geschichte von Lot und seinen Töchtern, lernen, wozu unkontrolliertes Trinkverhalten führen kann. So schreibt Rema in Orach Chaim 695,2, dass man an Purim etwas mehr trinken soll, als man es gewöhnlich tut. Also geht es nicht darum, alle Sinne auszuschalten, sondern eher darum, unsere intellektuellen Fähigkeiten zu dämpfen beziehungsweise zu betäuben. Jedoch erscheint auch dieses Verhalten sehr ungewöhnlich. Was also könnte eine mögliche Erklärung für dieses Verhalten sein?

PARTY Die Purimgeschichte ereignete sich in der damaligen Großmacht Persien. Ganz am Anfang der Megilat Esther lesen wir, wie der König Achaschwerosch eine legendäre Party geschmissen hat, die 180 Tage dauerte und zweifellos eine Eigendynamik entwickelte. Später lesen wir von einem riesigen Schönheitswettbewerb, der vom König veranstaltet wurde, um Ersatz für seine ehemalige Königin Waschti zu finden.

Jede der Kandidatinnen wurde zwölf Monate lang mit Duftbädern, Ölen und Parfüms aufgehübscht, bevor sie den König treffen sollte. So sehen wir, dass das damalige Persien ein Ort völliger Oberflächlichkeit und Äußerlichkeit gewesen ist.

Auch die frühere Königin Waschti wurde abgesetzt, weil sie sich den anderen nicht zeigen wollte. Das gesamte Wertesystem basierte nur auf materiellen und physischen Begriffen, die inhaltslos und oberflächlich waren.

GÖTZEN Nicht viel anders waren die Juden, die zur damaligen Zeit in Persien lebten, sich sehr assimiliert und viele von den Werten der Perser übernommen hatten. Der Talmud im Traktat Megilla 12a gibt zwei mögliche Gründe dafür an, warum das jüdische Volk damals so eine harsche Bestrafung verdiente. Der eine war, weil es sich vor dem Götzenbild des Nebukadnezar verbeugte, und der andere, weil es die Party von Achaschwerosch genoss.

Doch später sagt der Talmud, dass beides nur »zur Schau« geschah – die Juden hätten weder an Götzen geglaubt, noch wollten sie wirklich zu der Party gehen. Sie hätten sich jedoch sehr darum gesorgt, was die anderen über sie dachten, und aus diesem Grund wollten sie die Erwartungen der anderen äußerlich erfüllen, ohne dabei tiefer zu

Nicht so tief ins Glas schauen

Warum auch der fröhlichste Feiertag kein Anlass ist, sich hemmungslos dem Vollrausch Hinzugeben

MEGILLA

Erhobenen Hauptes

Mordechai will sich nicht vor Haman verbeugen. Das hat ein Vorspiel in der Tora

Eine der Schlüsselszenen im Buch Esther ist die, als Mordechai sich nicht vor Haman verbeugen wollte. Diese Weigerung hätte beinahe zur Vernichtung des gesamten jüdischen Volkes geführt. Innerhalb von wenigen Sekunden



Rabbiner
Avraham Yitzchak
Radbil

rastete Haman aus – und beschloss, ein ganzes Volk auszurotten.

Doch warum reichte es ihm nicht, lediglich Mordechai zu bestrafen? Hamans Schwierigkeiten mit seinem »Wut-Management« oder die Tatsache, dass er schon immer ein Antisemit war und nur auf einen Anlass gewartet hatte, seine Neigung auszuleben, scheinen als Erklärungsversuche für Hamans extreme Reaktion unzureichend. Eine weitere Frage, die uns beschäftigen soll, ist: Warum wollte sich Mordechai nicht vor Haman verbeugen? War er sich der möglichen Folgen denn nicht bewusst?

AMALEK Es ist allgemein bekannt, dass der Konflikt mit dem amalekitischen Volk, dem Haman angehörte, uns durch das Pu-

rimfest begleitet. Die Amalekiter stellten eine Antithese zum jüdischen Volk dar und zu allem, wofür Israel steht. Sie zeichnen sich in der Tora durch den Ausdruck »ascher korchu baderech« aus – »er fand euch zufällig auf dem Weg« (5. Buch Mose 25,18). Sie symbolisieren den Zufall, eine g'ttlose Welt. Da das jüdische Volk hingegen für den Glauben an die g'ttliche Vorsehung steht, wird Israel befohlen, Amalek ganz und gar zu zerstören.

König Schaul aus dem Stamm Benjamin schaffte es nicht, die Amalekiter auszulöschen, und ließ ihren König Agag am Leben. Daher wurde Agag zu einem Vorfahren von Haman. Doch wo Schaul scheiterte, war ein weiteres Mitglied der Familie von Kisch aus dem Stamm Benjamin erfolgreich: nämlich Mordechai. Um die Geschichte der Megilla besser verstehen zu können, müssen wir einen noch früheren Konflikt betrachten. Amalek ist ein Nachkomme Esaws. Und bei näherer Betrachtung ist die Geschichte von Jakob, der den Segen von Esaw stiehlt, voll sprachlicher und thematischer Parallelen zur Geschichte der Megilla.

WIEDERHOLUNG Vielleicht das auffälligste Beispiel: die fast wörtliche Wiederholung einer ganzen Phrase. Die Beschreibung von Esaw, als er bitterlich über

den Verlust seines Segens weinte – »wajizak zeaka gedola umara ad meod« (und er schrie einen außerordentlich großen und bitteren Schrei, 1. Buch Mose 27,34) –, ähnelt auf unglaubliche Weise der Beschreibung von Mordechais Reaktion beim Hören von Hamans Erlass »wajizak zeaka gedola umara« (und er schrie einen großen und bitteren Schrei, Esther 4,1). Das Wort »wajiwes« (und er verschmäht) erscheint als Beschreibung von Esaws Haltung zu seinem Erstgeburtsrecht und Hamans Weigerung, nur Mordechai zu töten (1. Buch Mose 25,34 und Esther 3,6). Sowohl Esaw als auch Haman wurden von brennendem Zorn auf ihre Gegner erfüllt. Riwka empfiehlt Jakob, wegzulaufen, bis der Zorn seines Bruders nachlässt – »ad ascher tashuw chamat achicha« (1. Buch Mose 27,44). Dem ähnlich sagt der Text, dass Haman mit Wut gegen Mordechai erfüllt wurde – »wajimale Haman al Mordechai cheima« (Esther 3,5). Schließlich schmiedeten sowohl Esaw als auch Haman geheime Pläne. »Wajomer Esaw bilibo«, sagte Esaw zu sich selbst (1. Buch Mose 27,41), und »Wajomer Haman bilibo«, sagte Haman zu sich selbst (Esther 6,6). **SEGEM** Diese Parallelen sind nicht direkt. Kein Charakter entspricht ganz genau

Fortsetzung
DRUM
FEIERN...

Baum, wo seinem Plan nach, Mordechai selbst aufgehängt werden sollte.

Statt der Geringschätzung einen Mensch zu ignorieren und seine eigene Vorteile zu genießen, ließ Haman seine Simcha, seine Lebensfreude von Mordechai Mißachtung verderben lassen. Mordechai hatte Haman diesbezüglich in der Tasche gehabt.

Wir müssen nicht Sigmund Freud sein um zu verstehen, dass solange wir es zulassen das man uns Minderwertigkeit fühlen lässt, solange wir die fehlende Akzeptanz unserer Identität verinnerlichen und uns unterkriegen lassen, solange können wir nicht glücklich sein, können wir keine Simcha erleben.

Eine Hamantasche am Purim zu essen, ist eine süße, geschmackvolle Erinnerung, Stolz auf unsere Identität Jehudim zu sein!

Lasst uns nicht von den heutigen Haman's unterkriegen. Lasst keinen von uns „in die Tasche bekommen“ in dem wir uns minderwertig und nicht gleichberechtigt fühlen.

Die damalige Weltmacht, das persische Reich, mit all seiner Pracht und seinem Glanz ist längst zu Staub und Asche geworden.

Und wir feiern Purim immer noch! Wenn wir in die knusprige Hamantasche am Purim reinbeißen, denken wir nicht, "Es ist schwer zu sein, ein Jid" sondern daran "Es ist schön zu sein, ein Jid"

In diesem Sinne wünsche ich ihnen allen viel Simchas Purim und Guten Appetit!!



und diejenigen die sie hören tatsächlich nur diese Sprache beherrschen."

Diese Halacha übernimmt der Schulchan A-

ruch und sie hat Geltung. (siehe Schulchan Aruch, Hilchot Megila.

' סימן תר"צ סעיף ט')

Die Megila darf also in der nicht-hebräisch-en Landessprache vorgetragen werden, wenn man kein Ivrit beherrscht. Aber: Dies gilt nur im Notfall, nicht im idealen Falle. Denn schon die zitierte Mischna (s.o.), spricht über das Vortragen der Megila in der nicht-hebräischen Landessprache nur im Notfalle.

Das ideale Vortragen der Megila

Fortsetzung Nicht so tief ins Glas schauen

schauen und zu erkennen, dass ein solches Verhalten dem Willen G'ttes widerspricht.

Denn auch nur »äußerliches« Verneigen vor einem Götzen wird bei uns nicht toleriert, und eine dermaßen frivole Party ist kein Ort für einen Juden. Aus diesem Grund mussten sie, um ihre Erlösung zu verdienen, drei Tage mit Fasten und Gebet verbringen. Dabei blickten sie tief in sich hinein und besonnen sich wieder auf jüdische Werte.

RASSEL Die Rassel symbolisiert die Hand G'ttes, der die Ereignisse lenkte. Sie mussten erkennen, dass das Leben mehr als nur Schein ist und dass unser Ansehen in den Augen G'ttes viel mehr wert ist als das Ansehen in den Augen der anderen. Denn als es wirklich ernst wurde und das ganze jüdische Volk von Haman bedroht wurde, verstanden die Juden, dass die Rettung nicht von den persischen Behörden, sondern alleine von G'tt kommt.

Die Rettung, die wir an Purim erfahren haben, trug ebenfalls einen besonderen Charakter, denn dieses Mal wurde kein Meer geteilt, die Sonne wurde in ihrem Lauf nicht angehalten, und das Öl brannte keine acht Tage lang – es gab also keine offenkundigen Wunder.

Stattdessen hat G'tt die Ereignisse im Verborgenen zu unseren Gunsten gelenkt. Wenn wir uns die Purimgeschichte anschauen, sehen wir eine Reihung von auf den ersten Blick rein zufälligen Ereignissen, die zu unserer Rettung geführt haben.

TSCHUWA Der Name G'ttes erscheint nicht in der Purimgeschichte. Doch die Größe und die Tschuwa (Umkehr) des jüdischen Volkes bestanden darin, G'ttes Hand in diesen Geschehnissen zu erkennen. Diese Idee wird auch durch unsere Rasseln symbolisiert. Wenn wir eine gewöhnliche Purimrassel ansehen, werden wir feststellen, dass der Griff sich immer unten befindet. Also wird die Rassel immer von unten bewegt. Das symbolisiert die Hand G'ttes, die alle Geschehnisse der Purimgeschichte von unten, also im Verborgenen, gelenkt hat. Wenn wir uns aber unsere Sewiwonim, die Chanukkakreisel, anse-

einem Charakter in der jeweils anderen Geschichte. Doch die Megilla steht in einer klaren Verbindung zur Geschichte vom gestohlenen Segen.

Eines der gemeinsamen Themen ist das Verbeugen. Wie bereits erwähnt, sind die Ablehnung Mordechais, sich zu verbeugen, und Hamans unangemessene Reaktion darauf wichtige Ereignisse in der Megilla. Der Segen, den Jakob stiehlt, lautet: »Völker werden dir dienen, Nationen sich beugen vor dir. Du wirst ein Herr sein deiner Brüder, die Söhne deiner Mutter werden sich vor dir verbeugen« (1. Buch Mose 27,29).

Obwohl Esaw der ältere Bruder ist, gewinnt Jakob die Oberhand. Es ist dieser Machtverlust, der Esaw dazu bringt, bitterlich zu weinen. Er plant heimlich, Jakob zu ermorden und seine Macht zurückzugewinnen.

Dies veranlasst Jakob, zu seinem Onkel Lawan zu fliehen. Er heiratet dort und bekommt Kinder. Die ganze Zeit kann er aus Angst vor dem Zorn seines Bruders nicht ins Haus seiner Eltern zurückkehren.

Als Jakob endlich zurückkommt, macht er eine außerordentliche Verbeugung vor Esaw. Ihr erstes Treffen beginnt damit, dass er sich siebenmal vor Esaw verbeugt. Danach verbeugen sich ebenfalls jede seiner Frauen und alle seine Kinder.

MIDRASCH Der Midrasch greift die Tatsache auf, dass es ein

Fortsetzung MEGILLA - Erhobenen Hauptes

Mitglied in der Familie Jakows gab, das bei ihrer Zeremonie der Niederwerfung nicht anwesend war: Benjamin war noch nicht geboren. Der Midrasch kommentiert die Stelle, als Mordechai sich vor Haman nicht verbeugen wollte. »Was hat Mordechai denen geantwortet, die sagten: ›Warum verstößt du gegen das Gesetz des Königs?‹ (...) Er (Mordechai) antwortete: ›Benjamin war noch nicht geboren‹ (Esther Rabba 7,8).

Beide Parteien sahen das Treffen von Jakob und Esaw als Präzedenzfall:

Haman behauptet, dass Mordechai sich verbeugen muss, weil seine Vorfahren es getan haben. Mordechai verweigert dies, weil sein Vorfahre Benjamin sich nicht verbeugte.

Kein Wunder, dass dies Haman ein Dorn im Auge war. Im kollektiven Bewusstsein des amalekitischen Volkes ist die Vorstellung lebendig, dass sie die Macht verloren haben und sich vor den Kindern Israels beugen müssen. Mordechai versucht also, zur Machtstruktur zurückzukehren, die durch den Segen Jizchaks diktiert wurde.

Als Mordechai hört, dass die Ablehnung, sich zu verbeugen, zu Hamans schrecklichem Edikt geführt hat, tut er einen bitteren Schrei. Wie seinerzeit Esaw fühlt er, dass er seine Fähigkeit verloren hat, sich nicht verbeugen zu müssen.

GRÖSSE Haman wird in

der Megilla zunächst durch das Wort mit der Wurzel »gadol« charakterisiert, was »groß« bedeutet – genauso wie Jakows älterer Bruder Esaw in der Tora.

Haman glaubt, dass sich andere vor ihm verbeugen sollten. Die Megilla erzählt uns über Hamans Erhöhung: »Gidal Hamamelech

Achaschweresch et Haman« (Esther 3,1). Haman beschreibt sogar seine eigene Größe mit dieser Wurzel. Er erzählt seinen Freunden, »et kol ascher gidlo hamamelech« – wie groß der König ihn gemacht hatte (Esther 5,11). Haman ist der Ansicht, dass sein Status als »gadol« ihn zur Macht berechtigt.

Doch der Segen Jizchaks bedeutet, dass der jüngere Bruder der Größere wird. Umso ironischer ist die letzte Szene der Megilla, in der wir Haman lebend antreffen: Er wirft sich vor Esther nieder. Und als die Geschichte sich zu wenden anfängt, finden wir die Wurzel »gadol« im Zusammenhang mit Mordechai wieder. Im letzten Kapitel der Megilla, die aus nur drei Versen besteht, beschreibt diese Wurzel Mordechai nicht weniger als dreimal.

ERBE Mordechais bleibendes Erbe ist es, ein großer Mann zu sein. Er setzt Jakows Segen wieder in Kraft und nimmt seine rechtmäßige Stellung als derjenige ein, vor dem die anderen sich verbeugen. Wo Jakob und Schaul scheiterten, war Mordechai erfolgreich.

MEGILLA

»Geh, versammle alle Jehudim!«

Die Geschichte von Purim lehrt, dass die Stärke des jüdischen Volkes in seiner Einheit liegt

Als ich vor einiger Zeit einmal in einem Taxi unterwegs war, kam ich mit dem Fahrer, einem gebürtigen Iraner, ins Gespräch. Der



Rabbiner Avichai Apel

Mann redete über die allgemeine schwere Lage, die seiner Meinung nach herrsche, weil Juden die Welt regieren. Seine Antwort auf meine Fragen, ob er wisse, wie viele Juden wirklich auf der Welt leben und ob man sich tatsächlich vor ihnen fürchten müsse, hat mich völlig überrascht. Seiner Meinung nach soll das »riesige Ungeheuer«, als das er das jüdische Volk bezeichnete, aus über 600 Millionen Menschen bestehen! Schön wär's ...

Antisemiten stellen sich gerne das jüdische Volk als Furcht einflößendes Geschöpf vor. Doch die angebliche Machtübernahme der gesamten Welt durch das jüdische Volk ist bereits auf so vielfältige Weise geschildert worden, dass ich diese Propaganda an dieser Stelle nicht vertiefen möchte.

VERTREIBUNG Eher komme ich auf die wahre Geschichte zurück: Nach der Zerstörung des Ersten Tem-

pels im Jahr 586 – und nach Meinung einiger rabbinischer Weisen im Jahr 422 – vor der Zeitrechnung wurde das jüdische Volk aus seinem Land vertrieben. Damit meine ich die zwei im Land verbliebenen Stämme, da zehn Stämme bereits 133 Jahre zuvor ins Exil gegangen sind. Das Volk wurde nach Babylon geführt und ließ sich anschließend in verschiedenen Ländern nieder. Ungefähr 70 Jahre danach ist ein kleiner Teil des Volkes nach Eretz Israel zurückgekehrt, um dort den Zweiten Tempel zu errichten. Innerhalb dieser 70 Jahre hat sich die Geschichte Esthers zugetragen.

Als Haman nach Rache am jüdischen Volk dürstete, wandte er sich an den König Achaschwerosch. Da ihm bekannt war, dass der König die Juden sehr schätzte, sagte Haman ihm nicht geradeheraus, nach welchem Volk er trachtete. Er sprach über das Volk in der dritten Person, also versteckt oder indirekt. Haman teilte Achaschwerosch mit, dass »es ein Volk gäbe, das zerstreut und unter den Völkern im ganzen Königreich versprengt sei und einen anderen Glauben habe. Es sei anders als alle anderen Völker« (Esther 3,8). Haman schilderte dem König eine völlig absurde »Sachlage«. Einerseits solle es sich um ein Volk handeln, das gänzlich unter allen Völkern zerstreut

und versprengt sei. Ungeachtet von dessen Zerstreung solle es jenes Volk aber fertigbringen, als Volk fortzubestehen, ohne sich mit anderen zu mischen und seine Identität zu verlieren.

GENERATIONEN Wir sind gewohnt, dass sich zahlreiche Völker nach wenigen Generationen oder sogar in noch kürzerer Zeit selbst verändern. Diverse Gruppen wandern aus. Am neuen Ort schließen sie sich der bestehenden Gesellschaft an und werden Teil von ihr. Dabei bewirken sie, dass auch der Gesellschaft, in der sie nun leben, Änderungen widerfahren.

Haman dagegen war jemand, der versucht, im Inneren des jüdischen Volkes Änderungen zu erzeugen. Das erste Festmahl, das beim König Achaschwerosch gehalten wurde, wurde auf Hamans Rat hin veranstaltet. Die Juden waren eingeladen, und es wurde ihnen gestattet, das Festessen des Königs zu genießen. Während mehrerer Tage erhielten sie Mahlzeiten und Getränke wie alle anderen, die eingeladen waren. Haman versuchte, die Kraft Israels zu brechen. Doch er erfuhr, wie stark das jüdische Volk ist: Trotz aller Versuche des Bösewichts war Mordechai nicht bereit, sich vor Haman zu verbeugen.

DIALOG Haman wandte sich an den König mit der bösen Absicht,

Fortsetzung
Nicht so tief
ins Glas
schauen

hen, werden wir bemerken, dass sich dort der Griff oben befindet. Das symbolisiert das offensichtli-

che Wunder von Chanukka, dass die Hand G'ttes sich von oben eingemischt hat, um ein unnatürliches Wunder geschehen zu lassen, das den Lauf der Geschichte veränderte.

Somit ist die Botschaft von Purim, dass wir nicht oberflächlich sein dürfen. Dass wir immer wissen müssen, dass G'tt derjenige ist, der die Geschichte lenkt, und dass wir nicht alles mit unseren begrenzten Sinnen und Fähigkeiten erkennen können.

REALITÄT Denn es gibt noch eine andere, viel tiefere Realität, die man zwar nicht immer auf den ersten Blick erkennen kann, an die wir aber fest glauben und auf die wir vertrauen müssen. Also zeigen wir, indem wir unsere Sinne etwas mit Wein betäuben, dass wir nicht Herr der Situation sind, dass wir nicht immer alles kontrollieren können, und dass nicht jedes Ereignis intellektuell nachvollziehbar ist.

Jedoch glauben wir in guten wie in schlechten Zeiten fest daran, dass es der Allmächtige ist, der alle Geschehnisse in der Welt lenkt und leitet, und dass Er derjenige ist, der in der Zukunft unsere endgültige Erlösung bringen wird. Purim Sameach!



erfolgt in Hebräisch, selbst wenn der Zuhörer selber kein Hebräisch beherrscht, sondern nur die Landessprache.

Und folgendermaßen legt der Schulchan Aruch nun diese Halacha fest: „Der Fremdsprachige, welcher die Megila in Laschon Kodesch (Tanach-Ivrit) gehört hat, sogar wenn er nicht versteht, worum es geht, hat das Gebot erfüllt.“

(Schulchan Aruch 'צ סעיף ה'
Die Mischna Brura erklärt an dieser Stelle in ihrem Kommentar zum Schulchan Aruch auch den Grund: In der Megila gibt es Stellen, die selbst für diejenigen, die Ivrit beherrschen inhaltlich und sprachlich unklar sind, so z.B. Beschreibungen wie „Haachaschtranim Bney Haramachim“. Niemand, so der Talmud,

Fortsetzung Megilla - Erhobenen Hauptes

Somit ist die Megilla-Geschichte keine Erzählung eines lokalen Machtkampfs zwischen zwei Personen, sondern sie handelt von einer langjährigen Auseinandersetzung zwischen Brüdern und den Völkern, die diese Brüder begründet haben. Es ist die Geschichte eines benjaminitischen Helden, der keineswegs dem Kurs folgt, der ihm durch die Geschichte vorgegeben wird. Nein, Mordechai nimmt das Schicksal seines Volkes in die eigenen Hände und belebt einen Segen für Israel wieder, der beinahe seine Gültigkeit verloren hätte.



weiß genau zu sagen, wer damit gemeint sein soll. Vielmehr gehe es bei dem Vorlesen der Megila innerhalb der Gemein-

schaft darum, das Purim-Wunder (durch das bloße Vortragen) in einer großen Öffentlichkeit zu verkünden (Pirsumey Nissa), siehe Mischna Brura die zitierte Stelle im Schulchan Aruch.

Hieraus ergibt sich: Es ist halachisch absolut richtig, die Megila in der Synagoge in Ivrit vorzutragen, sogar wenn viele aus dem Publikum die hebräische Sprache schlecht oder gar nicht beherrschen. Dies sollte von vornherein so sein. Denn bei dem Gebot der Megila geht es in erster Linie um das gemeinschaftliche Zusammenkommen, um die Zelebrierung des Purim-Wunders durch das Hören der Megila, auch für diejenigen, die nicht imstande sind die Megila sprachlich zu verstehen. Nur im Notfall, wenn es nicht anders geht, und da wo niemand die hebräische Sprache beherrscht, darf die Megila einem solchen Publikum auch in einer übersetzten Form vorgetragen werden.

Spenden für die Armen an Purim

Es ist eine besondere und wichtige Mizva an Purim, Bedürftigen Spenden (also Geld) oder Geschenke zu geben.

Dieses Gebot finden wir in der Megilat Esther: „...sie zu feiern als Tage des Mahls und der Freude, und Gaben zu schicken einer dem andern und Geschenke an die Dürftigen.“ (Megilat Esther 9:22) In der Sprache der Megila: „Matanot

Fortsetzung MEGILLA - »Geh, versammle alle Jehudim!«

das jüdische Volk auszurotten. Nach Ansicht unserer Weisen hat dabei zwischen beiden ein Dialog stattgefunden. Als Haman zu Achaschwerosch ging und ihm sagte, »dass es ein Volk gäbe«, verstand der König sofort, dass es sich um ein einiges Volk handle. Ein Volk, von dem die Gefahr ausging, dass es Krieg gegen ihn anfangen könnte. Haman sagte seinem König, dass das besagte Volk im ganzen Königreich zerstreut sei, in den verschiedenen Ländern des Königs.

Es könne demzufolge nicht nur in einer bestimmten Gegend ausgerottet werden. Und seine Ausrottung werde nicht dazu führen, dass in einer bestimmten Gegend die Dienstleistungen für die Bevölkerung beeinträchtigt würden. Vielmehr handle es sich um einzelne Gruppen, die in allen 127 Ländern des Königs zerstreut seien. Haman hob ebenfalls hervor, dass die Anwesenheit dieses Volkes keine Wirkung auf das Königreich habe, da die Volksangehörigen in abgelegenen Gemeinden und abgesondert von der übrigen Bevölkerung lebten und der Allgemeinheit keinen Nutzen brächten (Esther 13).

Die wichtigste Revolution in der Geschichte

des jüdischen Volkes erfolgte, wie bekannt, durch Esther. Den ersten Schritt, den sie ausführte, als sie über Hamans Intrige aufgeklärt wurde, hat den gesamten Verlauf der Handlung verändert. Denn als Esther von den bösen Absichten Hamans erfuhr und auf Mordechais Bitte einging, zum König zu gehen und sich für ihr Volk einzusetzen, wandte sie sich an Mordechai mit den folgenden Worten: »Geh, versammle alle die Jehudim, die sich in Schuschan befinden!« (Esther 4,16).

EINHEIT Esther verstand, dass die Kraft des Volkes in seiner Einheit liegt: »Du findest keine schwereren Tage, in denen das jüdische Volk im Düsternen war, im Dunkeln und in Gefahr, als jene zu Hamans Zeiten, der Achaschwerosch sagte, dass es ein zerstreutes und versprengtes Volk gäbe« (Esther 3,8). Auch deshalb wies Esther bereits zu Beginn Mordechais an, alle Juden zu versammeln (Esther 4,16; Midrasch Tehilim Buber, Mizmor 22).

Und Esther antwortet Haman schließlich in der gleichen Art und Weise, in der er sich ausdrückte: Wenn du als Antisemit an nimmst, dass du uns wegen unserer Zerstreung auszurotten kannst, beweisen wir

dir, dass wir uns zu vereinigen wissen. Niemandem wird es gelingen, uns vereint den Untergang zu bringen. Tatsächlich ist uns allen bekannt, dass das Trennende im jüdischen Volk einfacher zu erkennen ist als das Einende. Wir führen ja zu allen Zeiten Dispute und haben unterschiedliche Meinungen. Wir pflegen sogar zu sagen: zwei Juden, drei Meinungen.

Im inneren Kern jedoch ist das jüdische Volk vereint. König David drückte es in seinen Bekenntnis an den Ewigen wie folgt aus: »Und wer ist wie dein Volk, wie Israel? Ein einziges Volk auf Erden« (2. Samuel 7,23). Rabbiner Abraham Isaak Kook erklärt, dass wir Menschen wie Haman unsere Einheit verdanken. Sie sehen die äußere Seite des jüdischen Volkes, die Aufsplitterung, nicht die Einigung. Dann versuchen sie, uns zu bekämpfen. Dadurch wird das jüdische Volk innerlich erschüttert. Doch die Erschütterung fördert ihrerseits die Einigung des jüdischen Volkes: Es ist eine heimliche und innere Kraft, die zu unserer völligen Einigkeit führt, sodass Haman und alle übrigen Antisemiten das jüdische Volk nicht bezwingen können.

PURIM

Die Erzfeinde

Warum haben Amalek und Haman die Juden bekämpft – und warum sollen wir uns an sie erinnern?

»Denke daran, was Amalek dir tat auf dem Wege, als ihr aus Ägypten zogt: wie er dich unterwegs angriff und deine Nachzügler erschlug, alle die



Rabbiner
Avichai Apel

Schwachen, die hinter dir zurückgeblieben waren, als du müde und matt warst, und wie sie Gott nicht fürchteten. Du sollst die Erinnerung an Amalek austilgen unter dem Himmel. Das vergiss nicht!« So steht es im 5. Buch Mose 25, 17–19. Jedes Jahr am Schabbat vor Purim lesen wir diese Passage als Zusatz zur Parascha – eine Aufforderung, uns an dieses Gebot der Tora zu erinnern.

Doch diese »Mizwat Aseh« sollte uns Unbehagen bereiten. Solange wir uns mit Geboten beschäftigen, die mit Freuden und Spenden, der Verbesserung von Beziehungen zwischen uns und der Gesellschaft oder den Beziehungen zwischen uns und dem Ewigen verbunden sind, empfinden wir hohe geistige Genuß bei der Erfüllung des Gebots. Hier aber geht es um ein Gebot, das von uns etwas verlangt, was uns nicht leicht fällt. Seit Tausenden von

Jahren wird uns geboten, des Krieges zu gedenken, der plötzlich nach dem Auszug aus Ägypten über uns hereinbrach. Es soll sogar unser Bestreben sein, dass das Volk, das uns bekämpfte, von der Bühne der Geschichte verschwindet, also ausgerottet wird.

RÜCKKEHR Dieses Gebot gehört übrigens zu den drei Mizwot, deren Erfüllung dem israelitischen Volk bei der Rückkehr ins Land Israel aufgetragen wurde. Dem Volk Israel wurde geboten, einen König oder Führer zu wählen, um im Land ein jüdisches Königreich zu gründen, das Volk Amalek auszurotten und danach eine spirituelle Stätte für den Ewigen im Land Israel einzurichten: den Tempel.

Uns wird geboten, die Freveltaten Amaleks nicht zu vergessen. Beim Auszug aus Ägypten haben die Amalekiter kurz entschlossen gegen uns Krieg geführt. Aus welchem Grund? Aus keinem Grund! Bei ihrem Auszug näherten sich die Israeliten nicht dem amalekitischen Volk, und wir versuchten nicht, Amaleks Land zu durchqueren. Er beschloss, sich aus der Ferne zu nähern und uns anzugreifen. Wir waren sehr müde und erschöpft. Doch Amalek hatte keine Moral und keine Gottesfurcht.

Wer ist dieser Amalek, und was hat er mit Purim zu tun? Um das zu verstehen, müssen wir einen Blick zurück werfen. Seit mehr als

3500 Jahren steht Israel im Zentrum der Weltgeschichte. Im Verlauf jener Zeit hat das Volk Höhen und Tiefen erlebt, verbrachte Zeiten im Exil und andere Zeiten, in denen es sein Land – Israel – besiedelte. Es machte Epochen durch, in denen es unterjocht war von anderen Völkern innerhalb oder außerhalb Israels. Und es gab wiederum Epochen, in denen das jüdische Volk gute Beziehungen zu den Herrschern im Lande unterhielt.

ACHASCHWEROSCH Im fünften Jahrhundert vor der Zeitrechnung – nach der Zerstörung des Ersten und vor der Errichtung des Zweiten Tempels – befand sich das jüdische Volk im Exil Ahaschwerosch (Ahasuerus), König von Persien und 127 weiteren Ländern, behandelte die Juden mit großer Ehrerbietung. Selbst zu einem großen Ess- und Trinkgelage für das ganze Volk wurden alle Juden eingeladen und durften an der Freude teilnehmen. Sie galten als anständiges, diszipliniertes Volk, das einem geregelten Leben im persischen Großkönigreich nachging. Es war loyal zum König, zahlte Steuern, identifizierte sich mit den Herausforderungen des Königreichs und nahm auch an freudigen Anlässen seiner Herrscher teil. Wo also war das Problem? Haman, der Berater des Königs Ahaschwerosch,



La-eyyonim“. Der Talmud legt hierzu fest, dass es eine Pflicht ist, mindestens an zwei Arme zu spenden, da ja

die Megila von Geschenken (Mehrzahl) an die Bedürftigen (Mehrzahl) spricht, also mindestens zwei Spenden für mindestens zwei Arme. Ebenso legt der Talmud fest, dass man mit diesem Gebot nicht zu minimalistisch umgehen soll, sondern man hat einfach einem Jeden, der seine Hand ausstreckt, an Purim zu geben (Talmud Megila, Blatt 7). In diesem Sinne wird diese wichtige Purim-Halacha im Schulchan Aruch festgelegt. (siehe Schulchan Aruch

הלכות מגילה סימן תרצ"ד)

Wie alle anderen Purim-Gebote gilt auch dieses Gebot am Tag von Purim.

Hierbei sollte man erwähnen, was der "Mordechai" (Kommentar auf den

Talmud, aus der Zeit der Rischonim in Aschenas) zu dieser Halacha hinzufügt: „In einer Stadt, in der es keine Armen und Bedürftigen gibt, darf man das Purim-Geld für andere Menschen in einer anderen Stadt als Spende verwenden.“ *ש"ע* (*תרצ"ד סעיף ד'*)

Wie viel muss eine Purim-Spende aber mindestens betragen, um das Gebot zu erfüllen?

Hierzu schreibt die Mischna Brura: Ein Bedürftiger hat an Purim ein Geschenk/eine Spende zu erhalten, die es ihm ermöglicht, sich damit etwas zu kaufen, von dem er fühlbaren und echten Genuss hat, wie z.B. ein würdiges Essen.

Ebenso fügt die Mischna Brura hinzu, dass das Purim-Geld nicht vom Maasser Kesaffim stammen darf. Mit Maasser Kessafim meinen wir das „Zehnt“ unserer Netto-Löhne bzw. Einnahmen, die uns monatlich zur Verfügung stehen (die Halacha verpflichtet uns ein Zehntel unserer Einnahmen für Zedaka oder andere wohltätige Zwecke zu verwenden).

Das Purim-Geld sollte also grundsätzlich nicht von diesem verzehnten Geld abgehen. Das bedeutet, dass das Purim-Geld eine Spende für sich ist. Will aber jemand an Purim deutlich mehr spenden, als er halachisch verpflichtet ist, so kann er die Differenz sehr wohl vom verzehnten Geld

Fortsetzung Purim - Die Erzfeinde

zeichnete dem Monarchen ein ganz anderes Bild des jüdischen Volkes: Es sei versprengt unter den Völkern und in alle Landschaften des Königreichs zerstreut. Ihre Gesetze unterschieden sich von denen jedes anderen Volkes. »Aber (nach) den Gesetzen des Königs tun sie nicht, und dem König bringt es nichts ein, wenn er sie lässt« (Esther 3,8). Das jüdische Volk wurde Achaschwerosch und dem Leser der Megilla auf eine Weise präsentiert, die zum Hass auf ein Volk führt, das unter anderen Völkern lebt und dennoch angeblich keinen Anteil an der Allgemeinheit nimmt.

TRADITION Haman ist ein Nachkomme Amaleks und gilt als jemand, der dessen Weg fortführte. In seinen Erläuterungen zur Tora erklärt Nachmanides die Schwere der Freveltaten Amaleks: Die Welt hatte im Allgemeinen nach dem Auszug aus Ägypten eine positive Einstellung zu den Israeliten.

Alle anderen Völker hörten davon und waren beeindruckt von der Tatsache, dass sich ein gesamtes Volk vom Joch des ägyptischen Imperiums befreien und ein eigenes Gemeinwesen mit beispielhaft moralischen Regeln aufzubauen begann. Das Volk Israel befand sich auf dem Weg zurück in sein Land, um eine unabhängige Monarchie zu gründen. Die Wunder, die ihm widerfuhren, waren auf der ganzen Welt berühmt. Die Zehn Plagen und die Teilung des Schilfmeeres brachten sowohl ihnen als Königreich als auch dem Ewigen wahre Ehrfurcht und viel Anerkennung ein.

WUNDER Was führte dazu, dass Amalek trotz dieser Anerkennung das Volk Israel bekämpfen wollte? Amalek kam nicht nur, um das is-

raelitische Volk zu bekämpfen. Er kam, um gegen die Erfolge des Ewigen zu kämpfen. Die ganze Welt sah und erlebte das Wunder, wie das israelitische Volk auf unnatürliche und unwahrscheinliche Weise aus der Sklaverei in die Freiheit zog. Jeder verstand, dass nicht nur Mosche, also ein menschlicher Führer allein, dahintersteckte und solches vollbracht hat.

Hier war offensichtlich, dass sich der Schöpfer der Welt in die Geschichte einmischte. Diese Tatsache konnte Amalek nicht akzeptieren. Amalek wollte das jüdische Volk bekämpfen, um der ganzen Welt zu beweisen, dass es sich bei all diesen Ereignissen nur um Zufälle handelte, und dass es keine g'ttliche Entität gibt, die allen Erlösung bringen kann. Beim Angriff auf die Israeliten führte Amalek Krieg gegen den Ewigen. Die Tora beschreibt Amaleks Krieg in den schärfsten Worten.

»Denn die Hand an dem Throne Jah's, Krieg des Ewigen wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht!« Amalek suchte den Kampf gegen den Thron des Schöpfers. Die Tora kündigt hier an, dass das Königreich des Allmächtigen nicht vollständig auf der Welt in Erscheinung treten kann, solange die Amalekiter nicht von der Erde vertilgt sind. Mit seinen Freveltaten stört Amalek auf permanente Weise den Ablauf des Guten in der Welt.

VERWANDSCHAFT-

Wenn wir Amaleks Hintergrund nachgehen, finden wir übrigens heraus, dass er mit uns verwandt ist. Amalek ist niemand anderes als der Enkel von Esau. »Und Timnah war Keksweib bei Elifas, Sohn Esavs, und gebar dem Elifas den Amalek« (1. Buch Mose 36,12). Aus diesem Grund fragt sich Nachmanides umso mehr, was Amalek im Streit gegen uns erreichen will.

Haman, ebenfalls ein Nachfolger von Amalek, versuchte aus demselben Grund, das jüdische Volk auszutilgen. Denn als Haman sah, dass Mordechai der Einzige war, der nicht vor ihm niederkniete, sich nicht vor ihm verbeugt, wurde er zornig. Doch Mordechai verbeugte sich nicht, weil ein Niederknien vor einem Menschen dem jüdischen Glauben widerspricht. Haman interpretierte dieses Verhalten als g'ttliche Einmischung ins Weltgeschehen und entschloss sich zur Kampfansage an das jüdische Volk.

JUDENHASS Was Amalek und Haman verbindet – das spezifisch »Amalekitische«, das sich uns mit Ausdauer in der jüdischen Geschichte zeigt –, ist der Versuch, Hass gegen das jüdische Volk zu schüren, einzig und allein wegen seines Judentums.

Doch gibt es auch heute noch Amalekiter? Nein. Laut der jüdischen Tradition hat der Assyrerkönig Sennacherib – so beschrieben in Bibel und Gemara – zur Zeit des Königs Hiskia Völker

und Stämme umgesiedelt. Es gibt also kein konkretes Volk, auf das wir zeigen und sagen können: Das sind die Amalekiter. Dennoch besteht das Gebot, sich an die Freveltaten Amaleks zu erinnern, nicht ohne Grund. **POLITIK** Rabbiner Joseph Ber Soloveitchik (geboren 1903 in Weißrussland, gestorben 1993 in Boston), eine der großen Führungspersönlichkeiten des amerikanischen Judentums und jüdischer Philosoph, hat es in Abschnitte aus den Überlegungen des Rabbiners so formuliert: Jede Nation, die proklamiert, dass ihre Politik aus der Vertilgung des jüdischen Volks bestehe, sei Amalek.

Aus diesem Grund gehöre die Auslöschung Amalek zu den »Mizwot Aseh«, den Geboten aus der Tora. In der modernen Welt, so Rabbiner Soloveitchik, gebe es keinen Zweifel daran, dass Hitler und Stalin »loyale körperliche Erscheinungen« Amaleks seien.

»Amalekitisches Verhalten« kennzeichnet heute leider zahlreiche Gruppen der Gesellschaft weltweit. Uns obliegt die Pflicht, dessen zu gedenken. Und dabei dürfen wir nicht vergessen, grundloses, von Judenhass und Feindseligkeit gegen den Staat Israel geprägtes Verhalten, das ganz einfach gegen unser Jüdischsein gerichtet ist, zu verurteilen. Dagegen müssen wir unsere Stimme erheben: »Gedenket dessen und vergesst nicht!«



„abzapfen“
Mischna Brura
סימן תרצ"ד ס"ק ג'
Da es in diesem
Beitrag um
Spenden und
Hilfe für Bedürf-

tige geht, sei zum Abschluss noch eine wichtige Stelle aus dem Ram-Bam zitiert:

„Es ist besser, eher den Armen mehr Geschenke und Spenden zu

PURIM

Maske und Maskerade

Das Fest erinnert daran, dass es wichtig ist, den Menschen hinter der Verkleidung zu erkennen

Am Wochenende ist Purim, unser Feiertag der Freude und Begeisterung. Die Kinder sehen erwartungsvoll den Geschenken und dem Kostümwettbewerb in der Gemeinde entgegen. Viele von ihnen freuen sich darauf, endlich nicht –



Rabbiner
Avraham Yitzchak
Radbil

wie sonst üblich – lese in der Synagoge sitzen zu müssen, und bereiten schon ihre Rasseln vor, um dann, wenn sie bei der Vorlesung der Megillat Esther den Namen »Haman« hören, damit kräftig Lärm zu machen und den Namen von Haman auszulöschen.

Einige von uns freuen sich auf den einzigen Tag im Jahr, an dem man die offizielle Erlaubnis und sogar Anregung von unseren Weisen erhalten hat, sich mit Wein zu berauschen. Die Armen freuen sich auf Spenden. Die Familien freuen sich auf die bevorstehende gemeinsame Seudat Mizwa, die festliche Purimmahlzeit, und auf die Mischloach Manot, die Essensgeschenke zu Purim. Jeder hat einen Grund zur Freude. Selbst die Rabbiner

dürfen sich auf die Möglichkeit freuen, eine lange Drascha zu halten.

Doch woher kommen alle diese Bräuche, was sind deren Hintergründe? Welche dieser Bräuche gehören zu den rabbinischen Geboten, und welche sind einfach nur Traditionen, die sich mit der Zeit im Purimablauf verankert haben?

GEBOTE Generell gibt es vier rabbinische Gebote, die an Purim zu erfüllen sind: die Megillat Esther zu lesen oder zu hören, in der die Geschichte von Purim erzählt wird; den Armen Almosen zu geben; unseren Mitmenschen Essensgeschenke von mindestens zwei unterschiedlichen Speisestellen zu überreichen; und am Tag von Purim die Seudat Mizwa mit viel Freude zu veranstalten.

Wenn wir nach einer Gemeinsamkeit in diesen Geboten suchten, würde uns mit Sicherheit auffallen, dass sie alle zum Zusammenhalt der Menschen führen sollen. Wenn wir uns die Geschichte von Purim ansehen, werden wir erkennen, dass Esther, bevor sie zu König Achaschwerosch ging, verordnet hatte, dass das ganze jüdische Volk gemeinsam fasten und beten solle. Die Weisen erklären uns den Grund dafür. Wenn der Zusammenhalt innerhalb des jüdischen Volkes herbeigeführt und aufrechterhalten wird,

kann ihm kein Feind von außen Schaden oder Leid zufügen.

ZUFÄLLE Die Megillat Esther zeichnet aber noch eine Besonderheit aus. Sie ist die einzige heilige Rolle, in der kein einziges Mal der Name G'ttes erwähnt wird. G'tt hat sich quasi während der ganzen Purimgeschichte »versteckt«, und ein Außenstehender könnte sie daher auch als eine Anreihung von Zufällen verstehen.

Doch das Besondere der damaligen Generation war, hinter die Geschehnisse zu blicken und darin die Hand G'ttes, die alles lenkt, zu erkennen. Diesen Gedanken symbolisiert die Verkleidung beziehungsweise Maskerade an Purim. Denn um einen Menschen zu erkennen, müssen wir hinter seine Maske blicken. Die Oberfläche oder Außendarstellung eines Menschen beziehungsweise der Ereignisse kann uns nichts über deren wahre Identität oder gar Ursache verraten.

Daher auch der Brauch, sich an Purim zu betrinken. Unsere Weisen sagen: »Nichnas jain, jotze sod« – »Wenn der Wein hineingeht, kommt das Geheimnis heraus«. Der Wein soll die Menschen dazu bewegen, ihre versteckte Identität zu offenbaren und das wahre Gesicht, das sich dahinter verbirgt, zu zeigen.

WUNDER Diese Idee wird auch durch unse-



geben, als im eigenen Purim-Mahl mehr zu essen. Denn es gibt keine größere Freude, als die Freude, das Herz

von Armen zu erfreuen. Und ein jeder, der dies tut, ähnelt hierin der g'ttlichen Heiligkeit. So wie der Prophet (Jeschayahu) schreibt: »Also spricht der Hohe und Erhabene...Hoch und heilig throne ich bei dem Zerschlagenen und dem, der gebeugten Gemütes ist, zu beleben den Mut der Gebeugten, und zu beleben das Herz der Niedergeschlagenen.«

Braucht man für das Lesen der Megila Synagoge und Minyan?

Diese Frage wird im Talmud (Talmud Megila, Blatt 5) besprochen. Grundsätzlich, so der Talmud, sollte das Lesen der Megila innerhalb eines Minyans und in der Synagoge stattfinden, dies aus folgenden Gründen: Das Purimwunder muss einer jüdischen Öffentlichkeit verkündet werden (Pirsumey Nissa), daher ist ein Minyan wichtig. Ebenso gilt die Regel: Je mehr Menschen sich an einem Ort versammeln, um ein Gebot zu erfüllen, umso stärker die Wirkung (Berav Am Hadrat Melech). Jedoch gibt es auch Fälle, wo die Megila ohne Minyan und Synagoge gelesen werden kann. Folgendes hierzu legt der Schulchan Aruch fest (Schulchan Aruch, Hilchot Megila סימן תר"צ (סעיף י"ח)

„Man muss sich bemühen, die Megila innerhalb eines Minyans zu lesen. Wenn dies nicht möglich ist, so kann man die Megila auch alleine lesen.“

Die Mischna Brura in ihrem Kommentar auf den Schulchan Aruch erklärt, dass die Bemühung einen Minyan für das Lesen der Megila zu bekommen, mit dem grundsätzlichen Gebot der Verkündigung des Purimwunders (Pirsumey Nissa) verknüpft ist. Jedoch reicht ein Minyan alleine nicht aus, sondern man muss sich bemühen, dass dieser Minyan sich in der Synagoge versammelt, also dort wo eine breite jüdische Öffentlichkeit versammelt ist. Dies aufgrund der zusätzlichen Bemühung einem in der Öffentlichkeit stattfindenden Gebot eine größere Wirkung zu verleihen (Berav Am). Und dies bedeutet, nach der Mischna Brura:

Fortsetzung Purim - Maske und Maskerade

re Rasseln symbolisiert. Wenn wir die gewöhnliche Purimrassel ansehen, werden wir feststellen, dass der Griff sich immer unten befindet. Also wird die Rassel immer von unten bewegt. Das symbolisiert die Hand G'ttes, die alle Geschehnisse der Purimgeschichte von unten, also im Verborgenen, gelenkt hat. Wenn wir uns aber unsere Sewiwonim, die Kreiseln von Chanukka, ansehen, werden wir bemerken, dass sich dort der Griff oben befindet. Das symbolisiert das offensichtliche Wunder von Chanukka, dass die Hand G'ttes sich von oben eingemischt hat, ein unnatürliches Wunder geschehen zu lassen, um den Lauf der Geschichte zu verändern.

Wir können erkennen, dass jedes Gebot und sogar jeder kleine Brauch im Judentum immer eine tiefere Bedeutung in sich tragen. Unsere Aufgabe ist es, nach dieser verborgenen Bedeutung zu suchen und die Erklärungen unserer Weisen zu studieren, damit wir die Feste nicht nur als schöne und nostalgische Brauchtümer ansehen, sondern als bedeutsame Ereignisse, die uns durch das ganze Jahr begleiten.



Sogar jemand, der bei sich zu Hause schon einen Minyan versammelt hat, um mit ihnen die Megila zu lesen,

ist aufgefordert mit diesen Menschen in die Synagoge zu gehen und dort mit allen andern gemeinsam die Megila zu lesen.

Wenn aber ein jüdischer Mensch, nach dem Talmud und dem Schulchan Aruch, weder eine Synagoge hat, wo vor einer breiten Öffentlichkeit die Megila gelesen wird, noch die Möglichkeit hat, einen bloßen Minyan zu finden, so liest er die Megila auch ohne Minyan.

An dieser Stelle müssen wir nun auch die Meinung des RaMa im Schulchan Aruch zitieren, welche auf eine Überlegung des RaN (Rabeynu Nissim) zurückgreift: Nach dieser Meinung gilt, dass wenn in einer Stadt schon die Megila gelesen worden ist (in einem Minyan) und Einzelne die Me-

„Sie wollten uns töten, wir haben gewonnen, kommt lasst uns feiern!“ Diese flapsige Definition eines jüdischen Festes trifft sicherlich am deutlichsten auf Purim zu. Einer



Rabbiner
Julien Chaim
Soussan

meiner Rabbinerkollegen erklärte einmal, er sei ein „Choser biTschuwa“ geworden, also einer, der zum Glauben zurückkehrte, weil wir die Überwindung der drohenden Vernichtung mit einem rituell vorgeschriebenen

„Saufgelage“ begehen. „Ad delo jada“ – so viel Wein zu trinken, dass wir den Unterschied zwischen „Gelobt sei Mordechai, und verflucht sei Haman!“ nicht mehr machen können, gehört zu den Pflichten dieses Feiertages. Purim stellt uns Haman als Prototypen des ewigen Antisemiten vor, und das Ende des Festes ist darauf aus, diese Tatsache im Alkohol zu ertränken. Weil der Antisemitismus aber erst am Ende der Zeit wirklich besiegt sein wird, gibt es bis dahin die Vorstellung einer jüdenhassfreien Welt anscheinend nur in einer Alkohol-Utopie.

Wie sieht es heute aus mit dem Antisemitismus? Nachdem wir

Alkohol-Utopie

Purim feiert den Sieg über den Antisemitismus. Doch die Realität 2008 sieht anders aus. Eine Analyse vor dem Rausch

über Jahrtausende Pogrome, Verfolgungen, Ritualmordbeschuldigungen, Inquisitionen, Vertreibungen und die Schoa erlebt haben, hört uns zum ersten Mal in der Geschichte die Öffentlichkeit zu, wenn wir uns über Antijudaismus und Antisemitismus beschweren.

Aber: Sind die Juden nicht gar zu empfindlich? In einer Welt, in der es politisch korrekt ist, höflich und ausgewogen zu sein, darf man da zum Beispiel den Papst kritisieren? Schließlich meint es doch auch die neue Formulierung der Tridentinischen Messe nur gut mit uns, oder? Früher wurde diese Güte auch mal mit dem Scheiterhaufen erzwungen, aber heute? Es ist Jahrhunderte her, dass der von Priestern aufgestachelte christliche Mob an Karfreitag (der dieses Jahr auf wundersame Weise mit Purimzusammenfall) jüdische Gemeinden überfiel. Ist auch jener Geschäftsführer der Jüdischen Gemeinde Düsseldorf zu empfindlich, der sich darüber aufregt, dass der „Zug der Erinnerung“ der Deutschen Bahn AG Gleis-, Stand-, Strom- und Wasserkosten bezahlen muss und deshalb Bahnchef Mehdorn angreift, die deportierten Kinder hätten damals kostenfrei „reisen“ dürfen? Kann man da nicht verstehen, dass es im Internet nur so hagelt von Kommentaren wie „Die Juden machen in Israel

mit den Palästinensern noch viel Schlimmeres“ oder „Wie kommt ein Jude dazu, einen Deutschen anzuklagen“?

Aber auch die von Juden selbst oft verlangte Leisetreterei scheint müßig. So haben schon vor Jahren Antisemitismusforscher bestätigt: Es braucht gar keine Juden für den Antijudaismus.

Und Israel? In einer Umfrage im Jahr 2003 wurden Europäer befragt, welches Land den Weltfrieden am meisten gefährdet. 59 Prozent fanden, dass gegenwärtig Israel die größte Bedrohung darstelle, in Deutschland meinten das sogar 65 Prozent. Iran, der geografische Nachfolger des persischen Reiches, in dem

die Purimgeschichte spielt, kommt in Europa erst an zweiter Stelle mit 53 Prozent. Dabei propagiert Irans Staatschef Ahmadschad seit Langem die Vernichtung Israels, der einzigen Demokratie im Nahen Osten.

Im Jahre 60 nach der Staatsgründung Israels müssen wir feststellen, dass zwei grundsätzliche Hoffnungen, die Juden in einen eigenen Staat setzten, bis heute nicht erfüllt sind. Man hatte sich damals erhofft, dem Antisemitismus erfolgreich die Stirn zu bieten und nach 2000-jähriger Verfolgung einen Ort zu schaffen, an dem Juden in Sicherheit leben können. Doch seit 1948 sind in Israel mehr Juden er-

Die Purim Geschichte

(Frei nacherzählt aus der Megillat Esther, der Estherrolle.)

Nachdem sich Waschti, die Frau von König Achaschweresch, weigert, auf einem Fest [Wein trinken zum Ersten] für ihn zu tanzen, lässt dieser sie verbannen. Auf der Suche



Rabbiner
Avichai Apel

nach einer neuen Königin werden viele Frauen in den Palast gebracht und schließlich wird Esther [schöne Heldin] aufgrund ihrer Schönheit erwähnt. Sie verschweigt aber auf Rat ihres Cousins und Leumunds Mordechai [frommer Held], dass sie Jüdin ist. Haman [Bösewicht und 1. Minister], ein Nachkomme Amaleks, überredet den König, alle Juden in Persien (127 Provinzen umfassend) töten zu lassen. Haman wirft Lose [„Purim“, Singular: Pur], um den Tag zu ermitteln, an dem dies geschehen soll [13. Adar] und versendet einen entsprechenden Befehl mit des Königs Siegel in alle Provinzen. Zwischenzeitlich rettet Mordechai dem König das Leben, indem er zwei Attentäter belauscht, die einen Anschlag auf Achaschweresch planen, dieser erfährt zunächst nichts davon. Mittlerweile hat Mordechai von Hamans Plan erfahren und ver-

sucht nun, Esther zu überreden, sich für ihr Volk einzusetzen. Als diese sich der Verantwortung entziehen will, überredet Mordechai sie mit folgendem Argument: „Zu diesem Zwecke bist du in deiner Position und wenn du dich weigerst, uns zu helfen, wird das jüdische Volk dennoch gerettet werden, aber du nicht.“ Sie erklärt sich bereit, verlangt aber, dass alle Juden für sie (wie sie selbst) fasten und beten sollen [daher gibt es Taanit Ester, das Fasten Esthers, einen Tag vor Purim]. Sie geht zum König und bittet ihn und Haman, zum Essen zu ihr zu kommen. Haman ist begeistert über diese Ehre. So finden sie sich bei ihr ein und Achaschweresch fragt beim Weintrinken [Wein trinken zum Zweiten], was er für sie tun könne. Sie bittet nur darum, am nächsten Tag noch einmal beide bei sich bewirten zu dürfen. Als Haman den Palast verlässt, sieht er Mordechai und seine Freude vergeht. Dies erzählt er seiner Frau Seresch, die ihm empfiehlt, einen 50 Ellen hohen Galgen errichten zu lassen, um Mordechai daran aufzuknüpfen. Als der König in dieser Nacht nicht schlafen kann, lässt er sich aus seinem königlichen Tagebuch vorlesen und erfährt so von der Heldentat Mordechais und auch, dass jener noch nichts als Belohnung erhalten hat. Am nächsten Tag fragt er Haman, wie man wohl

am besten einen Mann belohnen könne, den der König ehren will. Haman - in der Annahme, es handele sich um ihn selbst - schlägt vor, dass man diesen Mann königlich kleiden, ihn auf das königliche Pferd setzen und von einer würdigen Person durch die Hauptstadt Schuschan führen lassen soll, wobei diese rufen soll: Das ist ein Mann, den der König ehrt! Der König ist begeistert und beauftragt Haman, genau das mit Mordechai zu tun, wobei Haman selbst derjenige ist, der ihn durch die Straßen führt. Am nächsten Tag fragt der König beim Trinken [Wein trinken zum Dritten] wieder, was Esther sich wünsche, und sie bittet den König, er möge ihr Leben und das ihres Volkes retten. Der König (verwirrt) fragt, wer ihrem Volk nach dem Leben trachte, und Esther antwortet, es sei Haman, der Bösewicht. Der König (offensichtlich noch mehr verwirrt) erhebt sich und geht vor die Tür. In der Zwischenzeit hat sich Haman auf das Bett von Esther geworfen und bittet um Gnade. Der König interpretiert die Situation wohl etwas falsch („Auch noch der Königin Gewalt anzutun in meinem Hause...“). Ein Diener sagt dann auch noch, dass Haman einen Galgen für Mordechai errichten ließ. Daraufhin entscheidet der König, man solle Haman daran aufhängen. Da ein königlicher Befehl aber nicht aufgehoben werden kann,

Fortsetzung Alkohol- Utopie

mordet worden als auf der übrigen Welt zusammen.

Sollen wir also Purim dieses Jahr ausfallen lassen, weil es immer noch Antisemitismus gibt? Weit gefehlt. Ganz im Gegenteil: Purim ist der ideale Tag im Jahr, an dem wir uns unseres Jüdischseins auf kleinstem gemeinsamen Nenner bewusst werden können – und müssen: Ungeachtet unserer religiösen, sozialen, geografischen oder sonstigen Unterschiede sind in einer Hinsicht alle Juden auf der Welt gleich: Im Fokus der Antisemiten sind wir Juden. Sie interessiert nicht, ob wir Schabbat und Kaschrut halten, politisch links oder rechts stehen, Zionisten oder Marxisten sind.

Hätten wir keine Hoffnung, müssten wir uns nicht nur an Purim, sondern das ganze Jahr über betrinken. Möge Gott geben, dass wir die Überwindung des Antisemitismus nicht nur im Alkoholrausch, sondern – herbeigeführt durch inneren Zusammenhalt – in naher Zukunft erleben. Als endgültige Erlösung zu Zeiten des Maschiachs bekarow bejamenu.

Bis dahin sollten wir nicht müde werden, Antisemitismus, Antijudaismus und Antizionismus zu benennen, zu bekämpfen und uns zu unserem Judentum zu bekennen.



glia nicht hören konnten, diese Menschen von vornherein davon befreit sind, nun einen neuen Minyan für

das Lesen der Megila zu suchen. Der Grund dafür: Das Purimwunder wurde in ihrer Stadt schon verkündet, daher müssen sie sich nicht bemühen, dafür zu sorgen, es ein zweites Mal in einem zusätzlichen Minyan zu verkünden. (siehe hierzu in Mischna Brura תרצ"ט ס"ב – ס"ד)

Fortsetzung Die Purim Geschichte

erlaubt der König Mordechai lediglich (oder immerhin?!), einen weiteren Brief mit königlichem Siegel zu verschicken, der erlaubt, dass die Juden sich ihrer Angreifer erwehren dürfen und alle, die zum König halten, ihnen helfen sollen. Nach gewonnenem Kampf wird Mordechai zum Nachfolger Hamans ernannt und Esther verschickt einen weiteren Brief (in Form einer Rolle, daher „Estherrolle“), diesmal an alle Juden, damit sie zu Ehren und Gedenken dieses historischen Ereignisses jedes Jahr ein Fest feiern sollen, wobei am 13. Adar gefastet und am 14. (mit einem Mahl) gefeiert werden soll. Außerdem ist es Pflicht, dass jeder Jude mindestens einem anderen ein Geldgeschenk (Matanot laEwionim) und mindestens zwei anderen mindestens je zwei Essensgeschenke (Mischloach Manot) zu machen hat.

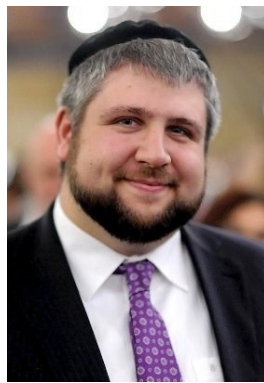
Haman, der böse Mann 38-mal wird Haman, der Agagi, in der Megilat Esther erwähnt. Agagi wird er genannt, weil er Nachfolger von Agag, dem amelekischen König ist. Schaul, der Israels König war, bekam den Auftrag, Amalek zu vernichten, so wie es in der Thora steht (Dwarim 25, 17-19). Er lässt aber den König Agagi am Leben und wird dafür bestraft, indem er das Königsamt nicht an seine Nachfolger weitergeben kann (Schmuel 1,15). Schon am Anfang der Megila wird Haman als eine eifersüchtige, böse Person dargestellt. Als Waschi sich vor dem König und den Ministern nicht zeigen will, betont Memuchan, dass ihre Sünde größer sei, als man denke, da sie damit alle Frauen des Königreichs motiviere, ihren Männern nicht zu gehorchen. Memuchan ist Haman, er wird so genannt, da er „bereit“ für Probleme ist (Megila 12b). Er tut es, weil Waschi seine Frau nicht zu ihrem Trinkgelage bestellt hat, oder weil er eine Tochter hat, die er mit dem König verheiraten will. Nachdem Achaswerosch erlaubt, den Tempel in Jeruschalaim wieder aufzubauen, gibt Haman den Auftrag, dabei zu stören und nicht weiterzubauen. G'tt lässt Haman grösser und wichtiger erscheinen, damit allen bekannt wird, welche die Strafe jemanden erwartet, der so etwas gemacht hat (Psikta

Der Monat Adar

„sobald der Monat Adar kommt, soll man die Freude vermehren.“ die Freude des Purimfestes, vor allem über die Erlösung des jüdischen Volkes, erfüllt den ganzen Monat Adar mit einer besonderen Freude.

Das Fasten Esthers

In den Zeiten von Est-



Rabbiner
David Geballe

her und Mordechai haben sich die Juden am 13. Adar versammelt um sich vor ihren Feinden zu schützen. An diesem Tag haben sie alle gefastet und zu G'tt gebetet, dass er ihnen beistehe. Im Andenken daran fasten auch wir heutzutage an diesem Tag in Erinnerung an Esther wird dieser Tag als Fasten Esthers (Ta'anit Esther) bezeichnet. Es ist sehr wichtig, dass wir an diesem Tag verstehen, dass wenn man ernsthaft zu G'tt betet, er einen erhört und in schweren Zeiten einem beistehen wird, genau wie in der Purimgeschichte.

Der Halbe Scheckel

Als der Tempel noch stand, musste jeder männliche Jude alljährlich einen halben scheckel (Silbermünze) dem Tempel spenden, damit dieser davon die öffentlichen Opfer bezahlen konnte.

Jedes Jahr im Adar wurden alle Juden daran erinnert. Da heut-

Hilchot Purim

zutage leider der Tempel nicht mehr steht, gedenken wir diesem gebot, indem wir Geld an Bedürftige spenden. Die Aufforderung zu spenden wird in der Torah dreimal wiederholt. Aus diesem Grund ist es brauch geworden, drei „halbe“ Münzen der Landeswahrung, sprich drei 50 Cent Munzen, zu spenden. Dieses geschieht normalerweise entweder noch am Fasten Esthers oder am Abend von Purim.

Purim

Der Name Purim kommt vom Wort „Pur“ (Lose), welche Haman geworfen hat, um das Datum festzulegen, an dem alle Juden hatten umgebracht werden sollen. Diese sind auf den 13. Adar gefallen.

Da G'tt uns in seiner Barmherzigkeit gerettet hat, feiern wir am Folgetag, also den 14. Adar, das Purimfest. Mordechai hat vier Mitzwot, vier Gebote, damals eingeführt, um an das geschehene zu erinnern:

1. Das Lesen der Megillah

Das Buch Esther beschreibt die Vorkommnisse, als Haman plante, alle Juden zu vernichten und wie G'tt uns alle errettete. Wir lesen die Megillah vor allem, um G'tt unsere Dankbarkeit zu zeigen. Wir lesen die Megillah insgesamt zweimal, einmal am Abend und einmal am Morgen. Frauen haben die gleiche Verpflichtung, die Estherrolle zu hören wie Männer. Es ist äusserst wichtig, jedes einzelnes Wort bei der Vorlesung zu hören. Wenn man ein paar

Wörter nicht richtig mitbekommen hat, sollte man schnell diese Wörter selber lesen. da dieses für manche nicht leicht ist, ist es noch wichtiger als sonst in der Synagoge still zu sein. Der Vorbeter spricht drei Segenssprüche über das Lesen der Megillah. Jeder einzelne soll die Absicht haben, sich seiner Verpflichtung durch den Vorbeter zu entledigen, indem er ihm zuhört. Einige haben den brauch, dass beim Lesen des Namen Hamans man Krach macht, um sein Andenken auszulöschen. Hierbei sollte man aber nicht über-treiben.

2. Mischloach Manot (Essensgeschenke)

Die zweite Verpflichtung an Purim ist, anderen Juden Essensgeschenke zu machen. Der Hauptgedanke hierbei ist, die Freundschaft und das Zusammenhörigkeitsgefühl unter den Juden zu stärken. Man hat seine Pflicht erfüllt, wenn man zwei Juden jeweils zwei Lebensmittel schenkt, die direkt essbar sind (also nicht roh, wenn sie nicht roh essbar sind). Es ist besonders gut, wenn man die Geschenke nicht direkt überreicht, sondern einen dritten bittet, das Geschenk zu übergeben.

3. Matanot Le'ewenjonim (Almosen)

es ist eine sehr wichtige Mitzwah an Purim jüdischen Armen Almosen zukommen zu lassen. Die Definition, wer genau den Status eines Armen hat, ist etwas komplizierter. daher ist es ratsam, sich an ihren Rabbiner mit dieser Frage zu wenden.

4. Das Purimfestmahl

Man ist verpflichtet, an

Purim eine feierliche Mahlzeit einzunehmen. Aus praktischen Erwäggründen sollte man nach erst nach dem Nachmittagsgebet anfangen. Es wird einem als gute

Hilchot Purim

Tat angerechnet, wenn man bei der Mahlzeit mehr Wein als normalerweise konsumiert. Dabei soll man aber nicht über die Sränge

schlagen. Es ist Brauch, während des Purimmahls religiöse Lieder zu singen und Wörter der Torah zu sprechen.

Fortsetzung Die Purim Geschichte

Sutarta 3,1). Mordechaj verbeugt sich nicht vor Haman. Es ist kein Akt von Respekt-

losigkeit. Haman stellt sich als Götze dar, so dass sich Mordechaj nicht verbeugen will. Andere meinen, dass sich auf seiner Kleidung oder seinem Hut eine Art von Götzenabbild befand, und Mordechaj nicht bereit war, sich davor zu verbeugen (Raschi, Ibn Ezra 3,2) (Megilah 19a). Haman hatte nicht nur 10 Kinder. Rav meint, er hatte 30 Kinder. 10 starben, 10 wurden gehängt und weitere 10 wurden zu Bettlern. Rabanan meint, dass 70 Bettler geworden sind. Rami bar Aba meint, dass er insgesamt 208 Kinder hatte (Megilah 15b).

Als Haman den auf dem Königspferd sitzenden Mordechaj herumführt, sieht das seine Tochter und denkt, dass Haman auf dem Pferd sitzt und Mordechaj ihn führt. Sie nimmt einen Nachtopf und leert ihn über ihren Vater aus. Ihr Vater erhebt seine Augen, sie sieht ihn, fällt hinunter und stirbt (Megilah 16a). Haman und 10 seiner Kinder werden gehängt. Allerdings erzählt uns die Gemara etwas sehr Unerwartetes. Aus seinen Nachkommen sind Rabbiner und Thoragelehrte hervorgegangen, die in der Stadt Bnei Brak Thora gelehrt haben (Gitin 57b). Rabenu Nisim schreibt, dass es sich um Rabbi Akiwa handelt, der von Konvertiten stammte und in Bnei Brak lebte (Ra"n Brachot 27b). Die Mutter von Rabbi Akiwa war aber Jüdin, nur sein Vater nicht (Imrei Emet-Gur). An Purim muss man so viel Wein trinken, bis man nicht mehr zwischen „Arur Haman“ („verflucht ist Haman“) und „Baruch Mordechaj“ („Gesegnet ist Mordechaj“) unterscheiden kann. Die Gimatrikon (Buchstaben in Zahlenwert) von beiden auf Ivrit ist einfach gleich!

אָרור הָמָן = 502

בְּרוּךְ מֹרְדֵכַי = 502

Die Frau von Haman heißt Seresch und ist genauso böse wie er. Sie rät ihm, einen Baum vorzubereiten um daran Mordechaj aufzuhängen (Esther 5,14).

Purim Katan

Kleiner Feiertag für eine »größere Mahlzeit«

Im Schaltjahr gibt es nicht nur einen zweiten Monat Adar, sondern auch ein zusätzliches Fest

Im Schaltjahr des jüdischen Kalenders wird nicht ein zusätzlicher

im zweiten Adar stattgefunden haben. Dennoch wird dieser Monat in der Esther-Rolle als der zwölfte Monat bezeichnet. Daraus leiten unsere Weisen ab, dass die beiden Monate Adar in ihrer Bedeutung gleich sind. Eine eindrucksvolle Bestätigung dafür findet man in der esoterischen Tradition der Torā.

STERNZEICHEN Im Zodiak-Kreis, der seinen Ursprung in der jüdischen Mystik hat, entspricht dem Monat Adar das Sternzeichen »Fishe«. Dieses Zeichen wird im Plural genannt. Das ist ein Hinweis darauf, dass der Adar aus mehr als einem Monat bestehen kann und beide Monate die gleiche Bedeutung haben. Deshalb bezieht sich die Aussage unserer Weisen, dass man mit Beginn des Adar »die Freude vermehrt«, auf beide Monate.

Obwohl das »echte« Purim erst am 14. Tag des Monats Adar II gefeiert wird, muss auch der 14. Adar I eine Bedeutung haben. Und tatsächlich finden wir im halachischen Kodex Schulchan Aruch interessante Hinweise zu diesem Datum. Im letzten Paragraphen des ersten Teils des Schulchan Aruch, »Orach Chaim«, werden zum Schluss der Purimgesetze die

Besonderheiten des 14. Adar I thematisiert, der heutzutage einen eigenen Namen trägt: »Purim Katan« (kleines Purim).

Dort wird berichtet, dass man an diesem Tag kein Tachanun (Reuegebet) sagt, keine Trauerrede bei einer Beerdigung hält und auch nicht fasten darf. Das zeigt deutlich, dass dieser Tag ein besonderes Datum ist und man mehr Freude haben soll als an den anderen Tagen im Adar.

Jeder von uns hat in seinem Leben große oder kleine Wunder erlebt. Dafür danken wir G'tt mit einer Mahlzeit an Purim Katan.

Passend dazu fügt der aschkenasische Koautor des Schulchan Aruch, Raw Mosche Isserlis (1525–1572, Krakau) hinzu, dass manche Rabbiner der Meinung sind, an diesem Tag solle man eine kleine festliche Mahlzeit essen. Rabbiner Mosche (Ramo) bemerkt (auch wenn diese Meinung im Allgemeinen nicht befolgt wird), man solle seine Mahlzeit ein wenig üppiger ausfallen lassen, denn »ein Frohmütiger hat immerdar Festmahl« (Sprüche 15,15).

Auch wenn diese Festlegung von Ramo gut nachvollziehbar ist, ist seine Begründung mit dem Vers aus Mischlej



Rabbiner
Elisha Portnoy

Tag, sondern ein ganzer Monat hinzugefügt. Dann wird der Monat Adar »verdoppelt«, sodass zunächst der Adar Alef (Adar I) und anschließend der Adar Bet (Adar II) im Kalender steht. Bekanntlich feiern wir im Adar das fröhliche und »berauschende Fest« Purim. Doch wann wird in einem Schaltjahr Purim gefeiert? Laut der Überlieferung war das Jahr, in dem sich die Purim-Geschichte abgespielt hat, ein Schaltjahr. Der Sieg der Juden über ihre Feinde, der in der Megillat Esther beschrieben ist, geschah im zweiten Adar.

Deshalb wird das Purimfest in einem Schaltjahr immer im Adar II gefeiert. Was aber geschieht im Adar I?

Wir wissen, dass die Purim-Ereignisse

Fortsetzung Purim Katan

nicht ganz verständlich; denn diesen Vers kann man so verstehen, dass man immer etwas feiern soll. Was hat das aber ausgerechnet mit dem 14. Adar I zu tun?

SCHULCHAN ARUCH Chofetz Chaim (Rabbi Israel Meir Kagan, 1839–1933) erklärt das in seinem Kommentar zum Schulchan Aruch, Mischna Brura, folgendermaßen: Die »etwas größere Mahlzeit«, die Ramo erwähnt, soll zu Ehren der Wunder sein, die in diesen Zeiten geschehen sind.

An einer anderen Stelle erklärt Chofetz Chaim diese Idee etwas ausführlicher: Wenn jemandem im Adar ein großes Wunder passiert ist und diese Person es auf sich genommen hat, jedes Jahr eine festliche Seuda in Erinnerung daran zu veranstalten, soll diese Person diese Mahlzeit jedes Jahr genau an Purim Katan im ersten Adar veranstalten. Außerdem, schreibt Chofetz Chaim, wird eine solche Veranstaltung zur »Seudat Mizwa« – einer gebotenen festlichen Mahlzeit! Denn jede Mahlzeit, die zur Ehre G'ttes und Seiner Wunder abgehalten wird, ist kein einfaches Abendessen mehr, sondern eine wichtige und würdevolle Seuda.

Diese Idee kann auch uns helfen, das »Purim Katan« (14. Adar I) heutzutage sinnvoll zu verbringen. Jeder von uns hat in seinem Leben große oder kleine Wunder erlebt. Der eine war einmal schwer krank und wurde trotz erschütternder Diagnose vollständig geheilt. Der andere entging um ein Haar einem Crash auf der Autobahn. Jemand hatte große Komplikationen bei der Geburt eines Kindes, und trotzdem ist alles gut ausgegangen. Solche Listen kann man unendlich lang fortsetzen. Und gerade bei solchen Ereignissen erkennen wir sehr deutlich, wie wir auf G'tt angewiesen sind und wie viel Dank wir Ihm für unsere Existenz schulden.

Deshalb ist es sehr passend, diesen Tag dafür auszuwählen, um bei einer schönen Mahlzeit im Freundeskreis an die persönlichen Wunder zu erinnern und G'tt von ganzem Herzen dafür zu danken. In diesem Jahr fällt Purim Katan auf den 19. Februar. Machen wir etwas daraus!

Königin Ester, die Frau Achaschweroschs, ist die wichtigste Person der Purimgeschichte. Wer war Ester? Ester ist uns als Cousine von Mordechai bekannt (2,7). Ihre Eltern sind sehr früh verstorben, ihr Vater noch während der Schwangerschaft seiner Frau, ihre



Rabbiner
Avichai Apel

Mutter nach der Geburt (Midrasch Raba). Ihr Onkel Mordechai ist ihr Betreuer gewesen. Mordechai kümmerte sich um sie und erzog sie wie seine eigene Tochter. Laut der Gemara (Megilla 13,a) heiratet Mordechai Ester. Ester wird Hadassa genannt. Ibn Ezra meint, dass Ester die Übersetzung von Hadassa ist. Die Namensbedeutung von Ester ist auch vom

Person der Woche: Ester

Wort „die Sonne“ abgeleitet. Hadassa ist wie eine Myrte, weil sie ihren schönen Duft hat, d.h. sie war eine Zadeket - eine gerechte Frau. Ester kommt aber auch von „versteckt“, weil Mordechai sie versteckt hat und nicht dem König geben wollte. Auch sie hat sich versteckt und nicht von ihrer Religionszugehörigkeit erzählt. Ihr Alter wird in der Megilla nicht verraten. Die Weisen schätzen es sehr unterschiedlich ein: Rav meint, sie war 40 Jahre alt. Nach der Meinung von Schmu'el war sie 80. Rabannan beziehen sich auf den Gematria-Wert von Hadassa – daraus ergibt sich die Zahl 75. So wie Awraham mit 75 Jahren seinen neuen Weg einschlägt, so geht auch Ester ihren neuen Weg (Jalkut Shimon). Mordechai bittet Ester, ihre Herkunft nicht zu verraten. Er weiß, dass Ester von der Familie des Königs Schaul abstammt und fürchtet, dass sie, wenn dies bekannt wird, um so lieber im

Palast festgehalten wird (Raschi 2,10). Andere meinen, er tue das, damit sie ihre Religion im Geheimen weiter ausüben könne. Als sich der König eine neue Frau suchte, hatte jede Frau 12 Monate zur Verfügung, um sich darauf vorzubereiten. Ester unternimmt nichts, um ihre Schönheit zu verstärken, weil sie nicht vom König ausgewählt werden will. Ester lehnte jegliche emotionale Beziehung mit dem König ab. Da ihr klar war, dass das nicht erlaubt sein konnte, war sie wie der Boden, in den man etwas einpflanzt (Sanhedrin 74b). Als Ester sich die Rettung des jüdischen Volkes zum Ziel macht, beschließt sie, drei Tage an Pessach und Lejl haSeder zu fasten. Mordechai wundert sich darüber, sie erwidert ihm: „Was lohnt sich ein Feiertag, wenn das Volk vernichtet wird?!“ Ihr Argument wird akzeptiert, und das Volk muss fasten. Als Ester mit der Fürbitte für ihr Volk zu Achaschwerosch

Lebenseinstellung Dienst nach Vorschrift

Den Willen des Ewigen im Blick: Warum es



Rabbiner
Julien Chaim
Soussan

eine Lebenseinstellung ist, jüdisch zu sein. Die Parascha Wajikra erhält gemeinsam mit dem 3. Buch Moses ihren Namen, wie alle Wochenabschnitte durch das erste relevante Wort im ersten Satz. »Und er rief« ist die Aufforderung des Ewigen an Mosche, in die Stiftshütte zu kommen.

Aber so willkürlich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag, sind die jüdischen Namen keineswegs. »Bereschit« – zu Deutsch »am Anfang« – beschreibt tatsächlich die Anfänge: den Anfang der Welt, der Menschheit und des jüdischen Volkes. »Schemot« – zu Deutsch »Namen« – beginnt mit dem Ver-

Person der Woche: Mordechai

„Ein jüdischer Mann war in der Stadt Schuschan, sein Name Mordehaj, Sohn Jairs, Sohns Schimis, Sohns Kischs, ein binjaminischer Mann, der verschleppt worden war aus Jerusalem mit der Verschlepptenschaft, die verschleppt ward



Rabbiner
Avichai Apel

mit Jechonja König von Jehuda, die Nebukadnezar, König von Babel, hatte verschleppen lassen“ (Ester 2,5 - 6). Mordehaj war Mitglied der „Kneset haGdola“. Dies waren 120 Rabbiner, die sich nach der Zeit der Zerstörung des Tempels in Jeruschalaim und der Vertreibung im Exil um das geistige und religiöse Leben der Juden kümmerten. In Schuschan war Mordehaj ein Berater des Königs und bei großen

Mahlzeiten zusammen mit Haman für die Getränke verantwortlich. Mordehaj versuchte, sich darum zu kümmern, dass die Juden dabei nur koscher essen konnten. Mordehaj stammte vom Stamm Benjamin. Schaul, der erste König Israels, stammte auch von Benjamin ab. Schaul wurde vom Königsamt gestürzt, nachdem er den Krieg gegen Amalek nicht erfolgreich beendet hatte. Jetzt kommt Mordehaj von Benjamin und soll die Vernichtung Amaleks vervollkommen, indem er Haman bekämpft. Mordehaj wird Jehudi genannt. Manche meinen, weil sein Vater von Benjamin, seine Mutter aber vom Stamm Jehuda stammte. Somit vereinigt er in sich die beiden Stämme, die nicht mit den zehn Israelstämmen schon früher vertrieben worden waren. Andere meinen, er verdiente diesen Namen, weil er sich nicht vor Haman, d.h. vor Götzen verbeugte. Der Name Mordehaj ist von

„Mor Dror“ – „Duft von schönen Gewürzen“ abgeleitet. Mordehaj adoptiert Ester nach dem Tod ihrer Eltern. Er nimmt sie als Tochter auf. Es gibt aber eine Meinung, dass er sie „LeBat-leBait“ nahm, sie also heiratete und mit ihr eine Familie gründete. Mordehaj war ca. 90 Jahre alt: Er kam wahrscheinlich nach Babylon nach der Vertreibung von Jechonja, Jehudas König, als er noch nicht ein Jahr alt war. Dann herrschte Zidkija noch elf Jahre in Israel, und es vergingen noch 70 Jahre nach der Zerstörung des Tempels und der Vertreibung nach Babylon und noch die 7 Jahre von Darjawesch, bis Achaschwerosch seine Feier veranstaltete. Mordehaj war Mitglied des Sanhedrin und beherrschte 70 Sprachen, deswegen konnte er Bigtan und Teresch verstehen, als sie ihr Attentat auf den König planten, und konnte es so vereiteln. Mordehaj verbeugte sich nicht vor Haman,

Fortsetzung Person der Woche: Ester

kommt, fühlt sie, dass die Schechina sie verlassen hat, weil dort Götzen stehen. Da spricht sie den Psalm 22 und fragt: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?“ Sie wird „Ajelet haSchachar“ – „Morgendämmerung“ genannt. Es wird erklärt, dass genau wie der Morgen langsam heller und strahlender wird, es so auch mit der Erlösung des jüdischen Volkes geschehen wird. Ester bittet die Rabbiner, die Geschichte der Rettung aufzuschreiben, und verpflichtet die Juden, Purim zu feiern. Ester bleibt in Schuschan und geht nicht nach Israel. Mit Achaschwerosch zusammen bekommt sie ihren Sohn Darjawesch. Darjawesch bestätigt die Erlaubnis von Koresch und gestattet, den Tempel in Jeruschalaim wieder aufzubauen.

Fortsetzung Person der Woche: Mordechai

weil er sich dadurch zum Götzendiener gemacht hätte. Manche Juden waren am Ende mit Mordehaj nicht zufrieden, weil er alle am Anfang in große Gefahr brachte. Auch der Sanhedrin distanzierte sich etwas von ihm, weil er sich als offizieller Minister nicht mehr dem Torah-Studium widmen konnte (Raschi 10,3). Mordehaj selbst ging mit der ersten Alija nach Israel, als er aber sah, dass man den Tempel nicht baute, kam er nach Schuschan zurück. Nach der Geschichte mit Ester blieb Mordehaj als Minister in Schuschan

sich des pharaonischen Tyrannen, Identität zu zerstören und die Sklaven zu inhaltlosen Unpersonen zu machen. Durch die Befreiung und den Erhalt der Tora erlangt Israel seine Bedeutung, seine Identität, eben seinen Namen. Das 4. Buch Moses, »Bamidbar« – deutsch: »in der Wüste« –, beschreibt den Weg, den Prozess, den das Volk durchläuft, um ins Land Israel zu gelangen. Und schließlich

»Dewarim«, deutsch: »die Wortek«, welche Mosche als Abschied zum Volk spricht, das 5. Buch Moses, in dem er zentrale Themen und Konzepte der Tora kurz vor seinem Tode an die nächste Generation, die sich bereit macht, ins Land einzuziehen, wiederholt und vertieft. Worin besteht also der tiefere Sinn von »Wajikra«, dem Ruf des Ewigen? Auf einer ersten Ebene fällt auf, dass man jemanden

erst rufen kann, wenn man seinen Namen kennt, es ist also folgerichtig, das Buch Schemot vor das Buch Wajikra zu stellen. Es wird damit auf die Wichtigkeit hingewiesen, jüdische Namen zu besitzen. Eine der schönsten Zeremonien, die ich als Rabbiner in den vergangenen Jahren durchgeführt habe, sind Namensgebungen für erwachsene jüdische Zuwanderer, die bis zu jenem Zeitpunkt

keinen jüdischen Namen hatten. Durch das öffentliche Segnen in der Synagoge mit dem neu hinzugewonnenen Namen haben diese jungen Frauen (die Männer erhalten ihren Namen bei der Beschneidung) ihre jüdische Identität benannt. Erst mit dem jüdischen Namen, mit der Bereitschaft, sich jüdisch zu identifizieren ist es wirklich möglich, den Ruf des Ewigen zu hören. Auf einer zweiten Ebene wird deutlich, dass das zentrale Buch der Tora uns auffordert, auch unser Tun auf den Willen des Ewigen auszurichten. Er ruft uns, Er bleibt auch nach der einmaligen Offenbarung am Berg Sinai im Kontakt mit

Fortsetzung Lebensein- stellung

uns, indem wir Ihm dienen. Das kann im Gebet in der Synagoge ebenso geschehen wie bei der Arbeit oder am Stammtisch. Immer, wenn wir den Ewigen präsent werden lassen in unseren Handlungen, in unserem Tun und Reden, dienen wir Ihm. Jüdische Religion beschränkt sich nicht auf »rituelle« Handlungen, es ist eine Lebenseinstellung. Wie ich mich zu anderen Menschen verhalte, ist von der Tora und damit vom Ewigen vorgegeben und dadurch, wenn richtig gelebt, G'ttesdienst. Nicht umsonst befindet sich das Gebot der Nächstenliebe, der Ruf nach gottgewolltem Handeln auch im Buch »Wajikra«. Aber es gibt noch eine Ebene. An diesem Schabbat lesen wir zusätzlich, so wie jedes Jahr am Schabbat vor Purim, den Abschnitt »Sachor« – »Erinnere« dich, was Amalek dir antat. Der Bösewicht der Purimgeschichte ist Haman, der aus dem Volke Amalek stammte. Amalek hat uns angegriffen, als wir eben erst der Sklaverei entkommen waren. Daher gilt Amalek und damit Haman als der Prototyp des Antisemiten. Eine Besonderheit der Megillat Esther ist die scheinbare Zufälligkeit der Ereignisse: Zufällig heiratet der König Esther, zufällig ist sie jüdisch, zufällig ist sie die Cousine von Mordechai, Haman wirft Lose, die zufällig auf den 13. Adar fallen, zufällig rettet Mordechai den König vor einem Attentat, und zufällig erfährt dieser erst in der Nacht von Esthers jüdischem »Coming out«, wie man heute sagen würde. An Zufall zu glauben bedeutet, dass die Welt keinem Plan unterliegt. Alles, was passiert, hat eine bestimmte Wahrscheinlichkeit. Wenn wir die Megilla lesen, ist uns klar: Es gibt einen g'ttlichen Plan, nur ist er nicht immer offenkundig. Der hebräische Begriff für Zufall ist »Mikreh«. In der Paraschat Sachor (5. Buch Moses 25,18) »Ascher karcha baderech« – Erinnere dich daran, was Amalek dir getan (...), »welches dir »zugestoßen« auf dem Weg«. Das Prinzip von Amalek ist Zufall. Das jüdische Prinzip ist G'ttes Plan. Haman benutzt Lose, um den Untergang des jüdischen Volkes zu beschließen. Dem setzen wir unser Verständnis von »Mikreh« entgegen. Wir sind

Megilla Hinter den Kulissen des Purimspiels

Wer sich mit der Deutung der Protagonisten in der mündlichen Tora befasst, bekommt eine ganz neue Sicht auf das Buch Esther



Rabbiner
Elisha Portnoy

Die Geschichte von Purim, die jedes Jahr aus der Esther-Rolle vorgelesen wird, ist bei Jüdinnen und Juden sehr beliebt. Das Purimspiel – ein Theaterstück über diese Geschichte, das jedes Jahr in fast allen jüdischen Gemeinden, Schulen und Kitas gern aufgeführt wird, trägt viel zur ausgelassenen Stimmung des Festes bei.

Die Rollen beim Purimspiel sind meist klar verteilt: der leichtsinnige König Achaschwerosch, die widerspenstige und böse Königin Waschti, der weise und tapfere Mordechai, die schöne und kluge Königin Esther.

Doch das ist zu einfach, weil es ziemlich oberflächlich ist. Die Ereignisse von Purim sind kein Märchen, die Menschen, die dort mitgewirkt haben, waren echt und hatten natürlich komplizierte Charaktere mit ihren Stärken und Schwächen. Wenn man die Stellen im Talmud und den Midraschim liest, erfährt man sehr spannende Hintergründe über diese Menschen

und beginnt, die Purim-Geschichte absolut anders zu sehen.

KÖNIG König Achaschwerosch ist die erste Person, die wir in der Megillat Esther im ersten Vers kennenlernen. Die Wissenschaftler sind sich nicht einig, welcher König aus der allgemeinen Geschichte das war: Xerxes I. oder Artaxerxes I. Für uns ist jedoch nicht der Name wichtig, sondern welchen Charakter und welche Eigenschaften dieser Herrscher hatte und wie sie sein Handeln beeinflussten.

Auf den ersten Blick erscheint

Achaschwerosch nicht besonders klug und charakterstark. Es sieht so aus, als ob alles um ihm herum von anderen entschieden wird. Es wird sogar gewitzelt, er habe zuerst seine Ehefrau auf Vorschlag seines Ministers umgebracht – und später seinen Minister der Forderung seiner zweiten Frau entsprechend exekutieren lassen.

Jedoch stimmt diese Vermutung möglicherweise überhaupt nicht. Der Talmud (Traktat Megilla) berichtet, dass Achaschwerosch ein Stalljunge in Babylonien war und erst durch Intrigen und Bestechung zum König wurde. Wenn jemand eine solche Karriere macht, kann er nicht naiv und dumm sein. Um seine Macht zu festigen, berichtet der Talmud weiter, heiratete der neue König Waschti, die Enkelin des berühmten Eroberers Nebukadnezar, und verlegte die

Hauptstadt seines Reichs nach Schuschan (Susa).

Daraus schließt Malbim (Rabbi Meir Leibush ben Jechiel Michel Wisser), dass dieser König ein hinterlistiger und berechnender Mensch war. Und Malbim beweist das auch mit starken Argumenten.

WASCHTI Als sich Waschti weigerte, sich auf Aufforderung ihres Mannes vor den Gästen zu zeigen, wollte Achaschwerosch seine Frau beseitigen, aber ohne sich die Hände schmutzig zu machen. Deshalb fragte er seine Ratgeber, und auf Vorschlag von Memuchan lässt er die Königin hinrichten. Dazu lässt er noch ein sonderbares Gesetz verabschieden (Esther 1,22): »... dass jeder Mann Herr in seinem Hause sei und nach der Sprache seines Volkes reden solle«.

Danach wird keine Absurdität des Königs irgendjemanden mehr wundern. Damit hatte Achaschwerosch freie Bahn für ein despotisches Regime. So kann er später die Erlaubnis geben, ein ganzes Volk (auf Bitte von Haman) zu vernichten, oder noch später auf Aufforderung von Esther denselben Haman ohne jegliches Gerichtsverfahren exekutieren lassen.

Auch weiterhin lässt sich der gerissene König keine Chance entgehen: Nachdem das Komplott um Haman und seine Mitstreiter aufgedeckt wurde und die Juden ihre Feinde besiegt hatten, wurde Mordechai zum Vize-

könig. Sofort ließ der Herrscher die Steuern erhöhen (10,1), weil sich diese Maßnahme sehr gut auf den neuen (jüdischen) Minister abwälzen ließ. Aus dieser Perspektive sieht der König Achaschwerosch ganz anders aus, als man es beim oberflächlichen Lesen der Esther-Rolle vermuten würde.

Die zweite wichtige Figur der Megillat Esther, die in keinem Purimspiel fehlt, ist Königin Washti. Wie schon erwähnt, war sie die Enkelin des mächtigen Nebukadnezar und damit viel edler als ihr Mann

Achaschwerosch. Unsere Weisen berichten, dass sie charakterstark war und sich zu behaupten versuchte. Gerade das war der Grund, warum auch Washti eine große Mahlzeit für die Frauen in ihren Gemächern abhielt (Esther 1,9), nachdem ihr Mann, der König, ein großes Trinkgelage veranstaltete.

Diese Machtdemonstration gefiel Achaschwerosch natürlich nicht, er konnte nicht zulassen, dass seine Frau ihm Paroli bot. Der König versucht, Washti zu unterwerfen, und fordert sie durch Boten auf, sich vor seinen Gästen zu zeigen. Wie unsere Weisen aus dem Vers »die Königin Washti mit der königlichen Krone vor den König zu bringen« schlussfolgern, sollte Washti nur mit der Krone (aber ohne sonstige Kleidung) kommen. Was natürlich für eine Königin absolut undenkbar war.

Washti weigert sich und gibt damit dem König die willkommene Chance, seine star-

ke Ehefrau zu beseitigen und damit einen weiteren Schritt zu tun, um die einzige Autorität im Land zu werden.

MORDECHAI/

ESTHER Am Anfang des zweiten Kapitels erfahren wir einiges über die zwei wichtigsten Personen der Purim-Geschichte, Mordechai Ha-Jehudi und Esther, deren jüdischer Name Hadassa bat Avichail war. Das Paar, das das jüdische Volk vor der »Endlösung« gerettet hat, war sich viel näher, als der Text der Megilla vermuten lässt. Unsere Weisen erzählen, dass Esther nicht nur die Tochter von Mordechais Onkel war, sondern auch seine Ehefrau. Und deshalb war die Tatsache, dass Esther gewaltsam in den Harem von Achaschwerosch genommen wurde, auch ihre persönliche Tragödie.

Aus der Überlieferung unserer Weisen erfahren wir über diese starken Persönlichkeiten mehr. Mordechai war einer der größten Weisen der Generation und bis zur Zerstörung des Tempels und der Verbannung aus dem Land Israel nach Babel Mitglied des Sanhedrin. Auch im Exil war er einer der Anführer des jüdischen Volkes und ein wichtiger Ratgeber am Hof des Königs.

Esther war keine Frau aus dem einfachen Volk. Sie war, wie auch Mordechai, eine Nachfahrin von König Schaul und damit sehr edler Herkunft. Der Talmud berichtet, dass Esther, als sie im Palast von Achaschwerosch landete, über 70 Jahre alt war und eine grünlige Haut hatte. Jedoch war ihre Ausstrahlung so stark und

so beeindruckend, dass jeder, der sie sah, begeistert von ihr war. Als Esther in den Palast gebracht wurde, verstand Mordechai, dass dies nicht zufällig passiert und bestimmt vom Himmel orchestriert war. Deshalb wartete er ab, inwiefern sich diese Situation noch als nützlich erweisen würde. Wie wir wissen, hatte Mordechai recht. Er und Esther haben einander perfekt ergänzt: Mordechai erkannte die Gefahr, überzeugte Esther, zu handeln, auch wenn es für sie lebensgefährlich war, folgte aber auch ihren Anweisungen und bewegte die Juden zur Rückkehr zu G'tt.

Esther wiederum hörte Mordechai zu und rettete ihr Volk klug und mutig. Hier sehen wir sehr anschaulich, was unsere Weisen immer betonen: »G'tt sendet dem Menschen keine Prüfung, die er nicht bestehen kann!«

HAMAN Der letzte Hauptdarsteller in dieser Geschichte ist der ultimative Bösewicht Haman. Haman war der Nachkomme von Amalek, einem Volk, das von Anfang an Juden hasste und ständig versuchte, das jüdische Volk anzugreifen. Er war ein Antisemit von Geburt an.

Jedoch gab es noch einen weiteren Grund, warum Haman einen glühenden Hass gegen Mordechai hegte. Der Talmud erzählt, dass Haman und Mordechai einmal zusammen durch die Wüste reisten. Haman hatte seinen Proviant schnell aufgebraucht und musste den sparsamen Mordechai um Unterstützung bitten. Um den überheblichen und arroganten Haman

Fortsetzung Lebenseinstellung

Teil einer göttlichen Absicht. »Mikreh« und »Wajikra« sind etymologisch miteinander verwandt. Wenn wir G'tt als Ursache voraussetzen, können uns Zufälle nichts anhaben. Amalek und damit Antisemitismus wird letztlich durch die Ausübung dessen, was der Ewige uns zuruft, besiegt. »Wajikra« ist die Antwort auf Atheismus. Weder Sternzeichen, Horoskope noch Zufälligkeiten können uns fremdbestimmen. »Ejn masalot lejisrael« sagt daher der Talmud, und das bedeutet so viel wie: Es gibt keine Vorherbestimmung für Israel außer die von Haschem gewollte. Mögen wir alle beitragen, die verschiedenen Bedeutungen von Wajikra umzusetzen: Unsere jüdische Identität zu finden, den Willen des Ewigen ins Zentrum unseres Handelns zu setzen und uns damit der Vorhersehung Haschems anteilig werden zu lassen, damit der Hass endgültig besiegt werden kann.

Fortsetzung Das Dilemma von ...

seinem Hals trug. Jeder verstand, dass Mordechais Vorgehensweise durch die Thora angezeigt war und er alles nur zum Wohle des Jüdischen Volks tat. Neben Mordechais vollständige Tzidkut war er auch bei seinem Volk beliebt. Seine Mitstreiter und Zeitgenossen konnten nachvollziehen, dass alles, was er tat, zu Gunsten seines Volkes gedacht war.

Mordechai hegte brüderliche Empfindungen

Weshalb man das so empfinden konnte? Da er jeden als einen Bruder betrachtete und sich auch so verhielt. Dieses steht auch am Ende der Megilla buchstäblich beschrieben (nicht wörtlich übersetzt): „Mordechai war groß...denn der Jude Mordechai war der zweite Mann an der Seite von König Achaschwerosch, stand hoch im Ansehen bei den Juden, und war bei vielen seiner Brüder willkommen, er suchte und versuchte immer das Beste für sein Volk, und sprach immer für das Wohl aller seiner Kinder“ (Esther 10:2-3). Weshalb war er groß? Da er seine Volksgenossen als Brüder betrachtete.

Fortsetzung Das Dilemma von ...

Güte ausstrahlen
Jeder verstand,
dass Mordechai
immer mit jedem

das Beste vorhatte. Und dass Mordechai laut der Halacha (das Jüdische Gesetz) und der jüdischen Überzeugung, sich nicht vor dem Erz-Antisemiten Hamann verbeugen konnte und durfte. Deshalb gelang es ihm, durch seinen Aufruf jeden zu Tschuwa (Einkehr) und zum Fasten zu überzeugen. Niemand konnte sich ihm verweigern. Denn Mordechai war „Jedermanns Freund“. Eine wichtige Lehre für alle Jüdischen Anführer. Gib jedem das Gefühl, dass er oder sie Dein/e Freund/e sind! Dieses steht übrigens schon in der Thora: „Liebe Deinen Nächsten, wie Dich selbst“. Dieses gilt auch in der Jiddischen Politik.

Der Antisemitismus bleibt eine Gehirnerkrankung

Nun zurück zur Eröffnungsfrage: gibt es eine Beziehung zwischen dem Maß der Assimilation und des Antisemitismus? Nein, überhaupt nicht. Es geht den Antisemiten überhaupt nicht darum, was die Juden tun. Der Antisemitismus wird durch das Verhalten von Mordechai nicht beeinflusst. Haman suchte nur einen Vorwand, um das Jüdische Volk zu vernichten. Auch heutzutage sind wir leider wieder Zeugen dieses hartnäckigen Phänomens. Es gibt Länder, in denen kaum oder überhaupt keine Juden leben und wo der Antisemitismus kontinuierlich weiter gedeiht. Der Antisemitismus ist eine fixe Idee, festgekrallt und tief im Unterbewusstsein. Er ist von Juden oder dem Jüdischen Verhalten losgelöst. Und hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun. Er ist und bleibt eine Gehirnerkrankung.

Purim sameach,
ein fröhliches Purim

Das Purimfest ist ein wichtiger Anlass, um sich auf Wege aus der Krise zu besinnen

Am vergangenen Schabbat haben wir in die Paraschat Zachor gelesen, in der wir uns daran erinnern, wie ein feindliches Volk, Amalek, uns ohne jeglichen Grund, aus purem



Hass, angegriffen hat. Wir haben diesen Angriff auf wundersame Weise überwunden.

Wenn es in unserem Leben Schwierigkeiten gibt, tun wir alles, um das Böse umzukehren. Wir müssen die Tendenz zu »Sinat chinam« – unbegründetem Hass – ins Gegenteil umkehren: »Ahavat chinam« – grundlose Liebe.

KATASTROPHE Wenn wir mit Katastrophen konfrontiert werden – und das winzige Coronavirus ist eine solche Katastrophe –, sollten wir uns nicht dem Schicksal ergeben und rufen: »So ist es nun einmal. Das ist die Natur. Wir müssen passiv darauf warten, dass es vorübergeht.«

Laut dem großen Gelehrten Maimonides (13. Jahrhundert) sollten wir nicht glauben, dass eine Katastrophe reiner Zufall ist. Maimonides bezeichnet dies sogar als »Grausamkeit«, weil wir dann in eine Depression versinken und denken, dass wir nichts dagegen unternehmen können.

Im Gegenteil, wir müssen aufstehen und uns dem höchsten Wesen zuwenden. Tschuwa (Buße), Tefilla (Gebet) und Zedaka (Nächstenliebe) können selbst die schlimmsten Katastrophen zum Besseren wenden.

MORDECHAI Die Tora gebietet uns, auf unsere körperliche Gesundheit zu achten. Wir sind in diesen Tagen in der Tat damit beschäftigt. Dennoch dürfen wir den spirituellen Teil unseres Seins nicht vergessen – gerade am Purimfest. Was hat Mordechai getan, als er von Hamans Plänen zur Vernichtung des jüdischen Volkes hörte?

Das Erste, was er unternahm, war die Stärkung der jüdischen Identität: »Er kleidete sich in Sack und Asche und ging auf die Straße«, um seine jüdischen Mitbürger zur Buße aufzurufen. Und Esther rief alle Juden auf, sich zu einem dreitägigen Fasten zu versammeln.

Quarantäne stört die Gesellschaft und trennt die Menschen voneinander. Ist dies vielleicht ein Zeichen von oben, dass wir mehr füreinander geben müssen?

Mordechai und Esther erkannten, dass Hamans Dekret in erster Linie eine Folge der Verzweiflung des jüdischen Volkes war, das am Ende des babylonischen Exils und kurz vor der Rückkehr nach Israel eine schwere religiöse Depression erlebte. Das Miteinander war verschwunden, und sie kümmer-

ten sich wenig umeinander.

Mordechai und Esther legten fest, dass sich die Juden einander Mischloach Manot (Essen als Zeichen der Freundschaft) und Geschenke schicken sollten, weil es viel Entfremdung und Ungleichgültigkeit gab. Damit festigten sie die religiösen Werte, die das Wesen des jüdischen Volkes ausmachen.

TIKKUN OLAM Auch wir müssen – jetzt, wo wir uns mitten in der Corona-Krise befinden – über Tikkun Olam, eine Verbesserung unserer selbst und unserer Umwelt, nachdenken.

Niemand weiß, warum diese Katastrophe uns trifft, aber wir können sie als ein Zeichen von oben empfinden, dass wir die Welt verbessern können, vor allem auf zwischenmenschlicher Ebene.

Quarantäne stört die Gesellschaft und trennt die Menschen voneinander. Ist dies vielleicht ein Zeichen von oben, dass wir mehr zusammen sein und mehr füreinander geben müssen?

AMALEK Amalek war das Volk, das bei uns Zweifel gesät hat. Zweifel an der Existenz G'ttes. Wenn wir für unseren Glauben und unsere Identität eintreten, indem wir humane Projekte unterstützen und Hass verurteilen, sind wir auf dem richtigen Weg.

Wenn wir das ernst nehmen, wird Purim, das am Montagabend beginnt, ein echtes Fest sein, bei dem wir einander mit Zunei-

• gung begegnen. Wenn wir uns
• wirklich bemühen, die Welt zu ver-
• bessern (Tikkun Olam), wird dies
• auch tatsächlich geschehen.
• Wir fahren fort, für alle, die von der
• Corona-Katastrophe betroffen
• sind, zu beten. Möge G 'tt alle Trau-
• ernden trösten, alle Kranken heilen
• und alle Störungen beheben.

